

Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreislifte.

Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:

M. DuMont Schauberg, Strahburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: Max Eichinger, Königl.
Hofbuchhändler, Aushach (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in Strahburg
durch die **Eisfälsche Aktiengesellschaft** vorm. A. Himmel. In
Basel durch F. Nordmann, Schützenstraße 36. In Zürich durch
A. Schneider, Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:

Pro Quartal per Post 75 Pfg. (inkl. Zustellungsgebühren), per
Streisband M. 1.25. In Frankreich unter Streisband 2.50 Fr. das
Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der Schweiz per Post 4 Fr.
das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streisband 10 Fr. das Jahr. In
Oesterreich per Post 4 Kr., per Streisband 9 Kr. das Jahr. In
England 2 Schilling, Amerika 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang.

Ansbach-Strahburg, 28. Februar 1913, 21. Adar 5673.

Mr. 9.

Inhalt.

Leitartikel: Was wollen uns die Maße der mit einem goldenen
Kranze geschmückten Geräte im Stiftszelte lehren? — „Die Juden
in Frankreich.“ — Fremdenrechtgebung in jüdischen Gemeinden. —
Die Bewegung zur Beschränkung der Einwanderung in Amerika. —
Wandlungen. — Bei der Eidesleistung. — Jüdischer Frauenbund. —
Brief vom Lande. — Deutschland. — Aus aller Welt. — Vermischtes.
— Lustige Ecke. — Wochenkalender. — Gebetszeiten. — Familien-
nachrichten. — Rätsel-Ecke. — Bücherbesprechung. — Brief aus Canada.
— Haß und Liebe. — Spendenverzeichnis des Crez-Straß-Bureau
Mühlhausen. — Freie Stellen. — Inserate.

ב' ויקרא.

Was wollen uns die Maße der mit einem goldenen Kranze geschmückten Geräte im Stifts- zelte lehren?

In dem dieswöchentlichen Thoraabschnitte werden uns
die verschiedenen Geräte im Stiftszelte und deren Maße be-
schrieben, drei derselben waren mit einem goldenen Kranz
geziert: die Bundeslade, der Altar und der Tisch für die
Schaubrote. — Unsere Weisen bemerken hierzu in den Sprü-
chen der Väter: Drei Kronen gibt es: die der Thora, die des
Priestertums und die des Königtums. Die Bundeslade ist
das Symbol der Thora, der Altar das des Priestertums und
der Tisch das des Königtums. Die Maße der Bundeslade
betrugen 2½ Ellen i. d. L., 1½ Ellen i. d. Br. und 1½ Ellen
i. d. H.; die des Altars 1 Elle i. d. L., 1 Elle i. d. Br. und
2 Ellen i. d. H.; und die des Tisches 2 Ellen i. d. L., 1 Elle
i. d. Br. und 1½ Ellen i. d. H.

Welche Lehren will unsere heilige Thora mit diesen
Maßen uns geben? Die Maße der heiligen Lade, des Sym-
bols der Thora, sind lauter Bruchzahlen: 2½ E. l., 1½
E. br., 1½ E. h. Das will sagen, daß wir uns im Studium
der heiligen Thora niemals als ganz, als vollendet dünken
sollen; wir sollen erkennen, daß unser Lernen und Wissen,
selbst das des größten Gelehrten, nur Stückwerk, nur Bruch-
teil vom großen Ganzen ist. Denn wo ist der Staubgeborene,
der von sich behaupten wollte: „Ich weiß alles“. Ruft doch
schon der große griechische Weltweise Sokrates aus: „Je mehr
ich weiß, desto mehr weiß ich, daß ich nichts weiß“.

Die Maße des Altars, des Symbols des Priestertums,

betrugen: 1 E. l., 1 E. br. und 2 Ellen h. — also lauter
ganz Zahlen. Der Altar war die Stätte, dazu bestimmt,
den durch Sünde zerstückelten und zerbrochenen Menschen-
geist mit dem Allgütigen zu versöhnen, ihn wieder zu einem
Ganzen zu verbinden; die durch Schuld und Abfall verur-
sachten Brüche zu heilen; das gebrochene Herz wieder zu
festigen und mit seinem himmlischen Vater zu vereinigen.
Der Priester, der Diener des Altars, der dem Volke die Er-
kenntnis des Höchsten übermitteln sollte, mußte vor allem
selbst von dieser Erkenntnis ganz durchdrungen, er mußte
ein ganzer Mann sein.

Der Tisch, das Symbol des Königtums, war 2 E. l.,
1 E. br. und 1½ E. h.; seine Maße waren teils ganze, teils
Bruchzahlen.

Das will einesteils uns lehren: Sei genügsam und zu-
frieden mit den irdischen Gütern, die dir der Allvater ver-
liehen; betrachte deinen Besitz, und sei er noch so klein, als
ein Ganzes, sprich wie unser Erzvater Jakob: **יְיָ אֱלֹהֵינוּ**
„Ich habe alles (ich bedarf nichts mehr)“, nicht wie Esau: **יֵשׁ**
לִי כֹחַ „Ich habe viel (aber noch nicht genug)“.

Andererseits bedenke aber, daß du nicht nur zu irdischem
Genuß geschaffen bist, sondern daß du als Mensch nicht deinen
Leidenschaften fröhnen, vielmehr Herrscher über sie sein,
sie brechen sollst; damit du, wenn, wie man im Sprichwort
zu sagen pflegt, es dir am besten schmeckt, aufhörst zu ge-
nießen und dadurch Entsagung übst.

Wirft du diese Maße und ihre Lehren als Richtlinien für
dein ganzes Leben nehmen, dann heil und wohl dir, heil dir
in diesem Leben und wohl dir im ewigen Leben.

J. Brader, Ichenhausen.

„Die Juden in Frankreich.“

Die in London erscheinende Monatschrift The Nine-
teenth Century veröffentlicht in ihrer Februar-Nummer
einen geharnischten antisemitischen Artikel von Eugène Ta-
vernier über „Die Juden in Frankreich“. Die Tat-
sache, daß eine angesehenere englische Zeitschrift einen derartig
mit Antisemitismus gesättigten Artikel aufgenommen hat,
darf als Symptom für das allmähliche Anwachsen einer an-

tifemitisches Strömung in England angesehen werden. Besonders seitdem drei Juden Mitglieder der englischen Regierung geworden sind, wollen die Angriffe einer noch kleinen aber mächtigen Clique gegen den „jüdischen Einfluß“ nicht zur Ruhe kommen. Der Herausgeber der *Nineteenth Century* hätte den Artikel von E. Tavernier wohl nicht aufgenommen, wenn er nicht das Gefühl hätte, damit der Stimmung seines Leserkreis entgegenzukommen. So ist denn wirklich der Antisemitismus auf seinem Zuge nach Westen von Rußland über Deutschland nach Frankreich und dann immer weiter schreitend nach England und Amerika vorgeedrungen. In Frankreich hat er durch die Dreyfussaffäre reiche Nahrung erhalten. Nach der „Affaire“ nahmen die antikerikalen Bewegungen im politischen Leben Frankreichs einen ungeahnten Aufschwung; die reaktionären Elemente sollten aus ihren Positionen in Armee und Verwaltung verdrängt und durch gut republikanische Elemente ersetzt werden. Zu diesen letzteren wurden in maßgebenden Kreisen Frankreichs die Juden gezählt. Es ist daher nicht befremdlich, daß bei der fortschreitenden Vermenschlichung des politischen Frankreichs gerade die Juden in einflußreiche Stellungen gelangten.

Dem Judentum nützt dieser Prozeß gar nichts. Denn er befördert die schrankenlose Assimilation. Die tonangebenden Kreise der französischen Juden streifen alles jüdische ab, verlieren sogar das Stammesbewußtsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl. In harmonischer Übereinstimmung mit der Umgebung wird die väterliche Religion als veralteter Aberglaube über Bord geworfen, und als fast einziges Ideal bleibt ein überhitzter Patriotismus zurück. Diese Verneinung der religiösen Werte ist unter den Juden Frankreichs leider nur zu sehr verbreitet. Dazu kommt, daß geistig hochstehende jüdische Persönlichkeiten im Kampfe gegen den Klerikalismus in Presse und Literatur in vorderster Reihe stehen.

Daß diese trotz aller Befehdung immer noch starken klerikalen Elemente diesen „jüdischen Einfluß“ nicht verwinden können und daß dieser schmerzlich empfundene Einfluß eine stark antisemitische Stimmung auslöst, leuchtet sofort ein. Da aber eine Menge der französischen Juden ihre antikerikalen Neigungen auf das Judentum, also auf die Religion überhaupt überträgt, gewinnen die katholischen Schriftsteller in Frankreich einen gewissen Schein von Recht, auf die die Religion als solche bedrohende jüdische Stellung hinzuweisen. Von da ist nur noch ein kleiner Schritt bis zur Behauptung, daß die Religionslosigkeit der Juden das übrige Volk anstecke, um so vor ängstlichen Gemütern das Gespenst einer „jüdischen Gefahr“ an die Wand zu malen.

Diese vom religiösen Standpunkte gegen die jüdische Freigeisterei vorgebrachten Anschuldigungen sind durchaus nicht zu unterschätzen. Aufmerksame Beobachter französischen Lebens können trotz Trennung von Staat und Kirche in der Oberschicht des französischen Volkes ein Wiedererwachen und Erstarken religiösen Lebens bemerken. Die Religionsbekämpfung in Frankreich geht von den radikalen Parteien aus. Diese sind aber in Auflösung begriffen; Durch das bevorstehende Inkrafttreten der Wahlreform kann die Macht der Radikalen zurückgedrängt und die der religiös gesinnten Minderheit gestärkt werden. Es scheint also durchaus nicht ausgeschlossen, daß trotz Trennung von Staat und Kirche die katholische Religion innerhalb des französischen Volkes eine neue Sanktion erhält. Auf die Dauer kann ja ein Volk ohne Religion nicht auskommen. Die Geschichte beweist, daß Religionskämpfe stets eine der Religion günstige Reaktion her-

beiführen. Es scheint uns daher beachtenswert, zu bemerken, welchen Stoff die Juden den Antisemiten an die Hand geben, indem sie sich von ihren religiösen Gesezen und Lehren abwenden.

E. Tavernier hat sich in seinem genannten Aufsatz diese von den französischen Juden selbst gebotene Schwäche nicht entgehen lassen.

„Die Verachtung der abtrünnigen Juden gegen die jüdische Religion, sagt Tavernier, ist eine ausgezeichnete Propaganda, um jeden übernatürlichen Glauben zu zerstören, ganz besonders jeden Glauben an Christus und an den persönlichen und lebendigen Gott. H. Theodore Reinach findet, daß die abtrünnigen Juden sehr nützliche Mediums für die Verwandlung sind, die die göttliche Autorität auf Erden durch die einzige Autorität des menschlichen Gewissens ersetzt. H. Reinach und seine Freunde lassen noch eine Religion zu, jedoch nur eine durchaus menschliche Religion, in welcher Gott auf die menschliche Natur zurückgebracht wird. Ein Gemisch von Judentum, Christentum und Freidenkertum soll hergestellt werden, und dieses Gemisch soll, dank den Juden, die Religion der Zukunft werden.“

Tavernier gefällt sich darin, einen Auszug aus „Les Juifs von Theodore Reinach in „La grande Encyclopédie“ zu bringen. Dieser lautet: „Ist diese Verwandlung klug geleitet, so kann sich aus ihr leicht eine Religionsübung entwickeln, die an Reinheit, Einfachheit und sittlicher Würde allen bestehenden Religionen überlegen ist, frei von allen abergläubischen Gebräuchen und von jeder anthropomorphistischen Auffassung; dabei das Streben einer unbegrenzten Vereinsung der Menschheit, die die moderne Form der messianischen Hoffnungen ist, die Versöhnung der Idee der Gottheit, des Geistes der Welt und der Quelle der Liebe mit den Errungenschaften der Wissenschaften, an denen die Religion vorübergeht, ohne sie widerlegen zu können; die Leberrnahme des christlichen, bereits von den Propheten verkündeten, Grundsatzes der allgemeinen Menschenverbrüderung, jedoch unter Verwerfung von dessen Pessimismus, der Rettung nur im jenseitigen Leben erblickt.“

„Das Freidenkertum rechnet also“, fährt Tavernier fort, „auf die ungläubigen Juden, um die antichristliche Propaganda anzuspornen und zu leiten. Diese Hoffnung ist nur zu berechtigt“, sagt Tavernier, „denn die Juden in der Presse, in der Politik, in der Literatur, Philosophie und Verwaltung sind die eifrigsten Mitarbeiter an dem in den letzten 30 Jahren unternommenen Werke der Vermenschlichung — nämlich der Zerstörung des christlichen Glaubens in Frankreich.“

Mag auch aus solchen Worten eine ausgesprochen antisemitische Neigung sprechen, da es ja den Juden gleich den übrigen Bürgern unbenommen sein muß, ihre freidenkerischen Ansichten zu verbreiten und zu verwirklichen, mag es auch sein, daß den gläubigen Juden von Antisemiten ihre Treue zum Talmud vorgeworfen wird, als Dokument, als Ausschnitt aus dem Leben Frankreichs sind sie immerhin beachtenswert und für die Juden lehrreich. Gerade vom Gegner muß man lernen. Er zeigt uns, wie wenig die Verwerfung der Religion für die Juden eine Schutzwehr gegen antisemitische Heße bildet, er zeigt uns, daß gerade der Geist der krassesten Verneinung, wie der eines Reinach, eine der wichtigsten Waffen liefert. Reinach ist in Frankreich der Repräsentant dessen, was sich in Deutschland „Liberales Judentum“ nennt. Das „Liberales Judentum“ hat den Ehrgeiz, zur

¹⁾ In dem Tavernierschen Artikel gesperrt.

Weltreligion emporzusteigen, die religionsgesetzlichen Schranken niederzureißen, die den Juden vom Christen trennen, und die jüdische Wahrheit der heutigen Wissenschaft unterzuordnen; es führt dieselben großen Phrasen im Munde, die Reinach in seinem Artikel „Les Juifs“ niederlegt. Und was geschieht? Gerade Reinach wird als Kronzeuge für den zerstörenden Einfluß des liberalen Judentums angeführt!

(In einem nächsten Artikel wollen wir auf den sozialen Teil dieses Aufsatzes zu sprechen kommen.)

Fremdengesetzgebung in jüdischen Gemeinden.

In Rußland und Rumänien werden die Juden als Fremde behandelt; natürlich schreit die Judenheit über diese Unmenschlichkeit. In Deutschland werden in mancher Hinsicht die Juden nicht als Bollbürger betrachtet, natürlich protestieren die Juden dagegen, die liberalen Juden ganz besonders. Ausländische Juden werden selten naturalisiert, und können als mißliebige Ausländer über die Grenze geschoben werden; natürlich empfinden wir dies als etwas Drückendes. Und was tun wir Juden selber? Man müßte doch erwarten, daß wir uns als eine geeinigte Religionsgemeinschaft betrachten und daß wir Juden wenigstens unter uns, in unseren Gemeinden, allen Stammesgenossen, ob sie in unserem Lande Bürgerrecht haben oder nicht, gleiches Recht gewähren wie dem Einheimischen. Ist es doch ein erhabenes jüdisches Gebot: Gleiches Recht für alle, für den Einheimischen wie für den Fremden. Auch unsere „Liberalen“, die doch so energisch für Gleichberechtigung eintreten, müßten in den Gemeinden, in denen sie die Herrschaft in Händen haben, das biblische Gesetz anwenden: Gleiches Recht für alle jüdischen Ortsinsassen.

Das Gegenteil davon ist leider wahr. Ein jüdisches Blatt in Hamburg hat unter Zustimmung eines Führers der „liberalen“ Judenheit erklärt: Wenn ein jüdischer Ausländer das Gemeinderecht beansprucht, muß er vorher zwei Bedingungen erfüllen: 1. er muß eine geraume Zeit ansässig sein; 2. muß er ein Kapitaldepositum nachweisen. Das ist doch empörend! Ein Jude wird zum Juden niedriger Klasse gestempelt, weil er Ausländer ist. Wo bleiben da die erhabenen Grundsätze der Bibel über die Behandlung des Fremden! Wie können da die „Liberalen“ ihre stolzen Ansprüche auf ihre eigene Gleichberechtigung vertreten? Verfahren diese machtvollen jüdischen Gemeinden, die von den Ausländern den Nachweis eines Kapitals verlangen, anders als Amerika, über das man sich beschwert, weil es bei der Einwanderung den Nachweis eines Kapitals verlangt?

Man regule doch die Ausländerfrage im jüdischen Gemeindegeld nach jüdischen Grundsätzen, nicht nach Interessen.

Die Bewegung zur Beschränkung der Einwanderung in Amerika.

Die Bewegung zur Beschränkung der Einwanderung in Amerika hat durch das Veto des Präsidenten Taft einen vorläufigen Abschluß gefunden.

Das Gesetz zur Beschränkung der Einwanderung, das unter anderen Bestimmungen diejenige enthält, daß der Einwanderer die Fähigkeit, eine von den aufgezählten Sprachen zu lesen, nachweist, ist am 24. Januar 1913 in beiden Häusern des Kongresses durchgegangen. Die Bill war ursprünglich

unter dem Namen Dillingham Bill vom Senat vorgeschlagen und verlangte von dem Einwanderer die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben. Diese mußte später wieder nach der Barnett Bill abgeändert werden, die nur Lesen, nicht Schreiben verlangte. Trotzdem mußte die Bill mehrmals zwischen den beiden Häusern hin und her gehen, weil sich immer wieder Differenzen zwischen beiden Häusern ergaben, die ausgeglichen werden mußten. Einmal handelte es sich auch darum, daß die Einwanderer Moralitätszeugnisse zu erbringen hätten. Dadurch sollten eigentlich die Italiener getroffen werden. Aber es ist klar, daß die Bestimmung für die aus Rußland und Rumänien einwandernden Juden hätte gefährlich werden können, denen solche Zeugnisse von ihren Heimatländern hätten verweigert werden können. Der Senat wurde denn auch von den Führern der eingewanderten Juden so mit Protesten bombardiert, daß er diese Bestimmung aus dem Gesetz wieder herausfallen ließ. Trotzdem wurde der Paragraph aufrecht erhalten, der den Eintritt abhängig macht von der Fähigkeit, eine von den angegebenen Sprachen zu lesen. unter denen freilich auch hebräisch und jiddisch zugelassen sind. Nur diejenigen sollten von den Folgen dieser Einschränkung befreit bleiben, die den Nachweis erbringen, daß sie infolge religiöser Verfolgung haben fliehen müssen. Letztere Ausnahme ist zwar zugunsten der russischen Juden getroffen worden, aber sie gibt zu Bedenken Anlaß, da sie den Interpretationen der Hafenbeamten Tür und Tor öffnet. Es ist daher begreiflich, daß sich nach der Annahme der Bill durch den Kongreß die Erwartungen auf den Präsidenten Taft richteten, der das Recht hat, gegen die Bill sein Veto einzulegen und so die Gesetzwerdung zu verhindern.

Das Unterhaus erklärte sich mit 213 gegen 114 Stimmen für die Aufrechterhaltung der Bill. Da jedoch zu einer Überstimmung des Vetos Zweidrittelmehrheit erforderlich ist und an dieser fünf Stimmen fehlten, ist die Vorlage kraft des Vetos des Präsidenten gefallen.

Jetzt wird der zukünftige Präsident Wilson zu zeigen haben, ob seine während der Wahlkampagne abgegebenen Erklärungen ernst zu nehmen sind, nach denen er die uneingeschränkte Einwanderung von Juden aus den Ländern der Bedrückung dem Interesse Amerikas förderlich fand.

Wandlungen.

VI.

Und es ist doch so! Das disputiert keiner weg! Die Ansprüche der Revision sind bedeutend herabgemindert im Verhältnis zu den Forderungen, die 1907 gestellt wurden. Wenn eine solche käme, wäre es ein Kompromißwerk. Oder glaubt man zum Beispiel, daß eine orthodoxe Gemeinde es mit ihrem Gewissen verantworten kann, auf Grund der bedenklichen Formel der Gleichberechtigung aller Richtungen etwa einer Minorität eine Reformsynagoge einzurichten, einen Reformrabbiner zu bezahlen? Nein und dreimal nein. Es müßte also die Orthodogie jeden Gesetzentwurf als unannehmbar bezeichnen, der solche Perspektiven als möglich eröffnet. Das hat man zu oft vergessen. Da ist doch der bitterste Zwang der Verhältnisse tausendmal besser, weil ehrlicher. Die Unfähigkeit zu Konzessionen ist ja gerade das Kennzeichen der Orthodogie; das mag namenlos unmodern sein, aber es ist mehr als bloße Theorie. Andererseits ist es gerade ein Kennzeichen der Anschauung, die sich liberal nennt, daß sie bei dem Schwanken

der Grundbegriffe auf das religiöse Leben Methoden anwendet, die anderen Gebieten entlehnt sind. Sie kann vom Schönen des historisch Gewordenen sprechen und kann deshalb ohne Gewissensnot Konzessionen an die Orthodozie machen. Sie konnte es wenigstens bis zu dem Augenblicke, in dem ihre Anschauung theoretisch begründet, bekenntnismäßig formuliert wurde. Wenn sie in manchem der Orthodozie heiligen Gebiete getübte Gedankenvorstellungen, des sittlichen Inhalts entbehrende Gebräuche, ja sogar Schranken erblickt, die der allgemeinen Menschenverbrüderung sich entgegenstellen, dann wird auch für sie der Moment kommen, in dem eine „Berücksichtigung der Minorität“ für sie zu einem unsittlichen, unreligiösen Tun würde. Möglich wäre dann nur eines, das sogenannte Hamburger System, aber auch dieses nur mit bedeutenden Änderungen, daß nämlich die Gemeinde eine Kultusgemeinde überhaupt nicht mehr wäre, keine religiöse Funktion mehr ausüben würde. Denn heutzutage sind durch mancherlei Neuerscheinungen — es sei nur an die Blumen auf dem Friedhof und die Feuerbestattung erinnert — selbst auf dem Friedhofe religiöse Differenzen vorhanden. Es könnte zwischen den verschiedenen Anschauungen eine Gemeinsamkeit nur in den Punkten bestehen, welche jedes religiösen Punktes entraten. Und auch nur für solche Zwecke könnten Gemeindeumlagen erhoben werden. Alles rituelle und kulturelle müßte freiwillig sich zusammenfügenden Verbänden überlassen bleiben, die wiederum von ihren Verbandsmitgliedern gesonderte Umlagen erheben müßten. Ein Umlage recht aber könnte u. E. diesen Verbänden von Staats wegen nicht zuerkannt werden. Und so erscheint denn auch diese Möglichkeit als eine — Utopie.

Und wir fragen allen Ernstes, ob angesichts dieser noch völlig ungeklärten Sachlage nicht doch die bisherigen, gar nicht so unerträglichen Verhältnisse noch das relativ Beste darstellen.

Bei der Eidesleistung.

Wir haben in Nr. 5 d. J. des „Das Jüdische Blatt“ eine Korrespondenz aus Mannheim gebracht, die dann die Kunde durch fast alle jüdischen Blätter gemacht hat, nach welcher von dem dortigen Schöffengericht ein Jude mit 10 M. Ordnungsstrafe belegt wurde, weil er den Eid nicht unbedeckten Hauptes leisten wollte. Wir können hinzufügen, daß bei einer Eidesleistung eines Juden in Buchweiler der Richter bereitwilligst die Bedeckung des Hauptes gestattete.

Zu dieser Frage schreibt nun Rabbiner Dr. Bamberger-Schönlank dem in Breslau erscheinenden „Jüdischen Volksblatt“:

„Bei der prinzipiellen Bedeutung der Frage halte ich es für notwendig, darauf hinzuweisen, daß eine höhere Instanz, das fgl. Landgericht Bromberg (III. Strafkammer v. 20. Januar 1905), bereits im gleichen Falle die Entscheidung des Schöffengerichts als falsch aufgehoben hat. In der Entscheidung heißt es wörtlich, „daß in der Bedeckung des Hauptes seitens eines strenggläubigen Israeliten bei der Eidesleistung ein die Würde des Gerichtes oder die Achtung vor diesem verletzender Umstand nicht zu finden ist.“ Bei der Begründung ist gesagt: Es sei kein Zweifel, daß rituelle Vorschriften, bei der Eidesleistung ebenso wie bei anderen religiösen Handlungen das Haupt zu bedecken, bei den Juden bestehen, was auch bei der Bedeutung des früheren Pr. O. betr. des Eides der Juden vom 15. Januar 1879 anerkannt wird.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses hat eine dies-

bezügliche gesetzliche Bestimmung nicht aufgenommen, weil sie der Annahme war, „daß der Richter demjenigen, der sich in seinem Gewissen bedrängt fühle, beim Schwören den Kopf nicht zu bedecken, verständige Nachsicht zuteil werden lassen (Roch, Prozeßordnung 6,341).

Die Entscheidung des Landgerichts Bromberg findet sich in der „Juristischen Monatschrift für Posen, West- und Ostpreußen und Pommern“ Jahrg. VIII, 1905, S. 36.

Hochachtungsvoll
Schönlank. Rabbiner Dr. Bamberger.“

Jüdischer Frauenbund.

Der jüdische Frauenbund hat seit seinem Bestehen der Einrichtung von Stellenvermittlungen und Arbeitsnachweisen jenseitiges, Augenmerk zugewendet. Um eine ausgedehnte Organisation und Zentralisation der weiblichen Stellenvermittlung zu schaffen, hat der Bund eine Kommission für Stellenvermittlung eingesetzt. Am 2. Dezember im Jahre 1912 fand die 2. Sitzung der Kommission in Berlin statt. Ihr Bericht zeigt, mit welchem erfreulichen Verständnis man den Arbeiten der Kommission von allen Seiten entgegenkommt, wieviel in dieser kurzen Zeit geleistet wurde und was auf diesem Gebiet noch zu leisten ist.

Die Zahl der weiblichen jüdischen Stellennachweise hat sich im laufenden Jahre verdoppelt, es sind in Deutschland jetzt über 50 jüdische Stellennachweise für weibliche Arbeitssuchende vorhanden, von denen die Mehrzahl auf Anregung des Jüdischen Frauenbundes gegründet wurden.

Eine große Anzahl der Vermittlungsstellen arbeitet jetzt schon andauernd miteinander, für die Zukunft aber soll ein noch weiter gehender Austausch zwischen den Nachweistellen organisiert werden. In dieser Absicht sind zwei wesentliche Faktoren von der Kommission geschaffen worden:

1. wird die Kommission eine aufs sorgfältigste bearbeitete Tabelle herausgeben, welche ein genaues Adressenverzeichnis aller bestehenden jüdischen weiblichen Stellenvermittlungen sowie die Adressen der Leiterinnen und Vorsitzenden enthält. Die Stellenvermittlungen sind je nach ihrer Zugehörigkeit zu den B. B.-Zogen, zum Jüdischen Frauenbund und zur Vereinnung der Sabbatfreunde geordnet, und die Tabelle wird allen Gemeinden, Frauenvereinen, Schulleitungen usw. unentgeltlich zur Benutzung zugesandt werden. Zweck dieser Tabelle ist, es jedermann zu ermöglichen, sich im Bedarfsfall an die nächstgelegene Stellenvermittlung zu wenden und dadurch den Zustrom von Arbeitssuchenden nach den großen Städten abzuwehren. Große Städte sind oft von Arbeitskräften so überschwemmt, daß Stellensuchende nicht unterzubringen sind. Das bedeutet für viele eine große Gefahr, während an kleineren Orten gute Arbeitsgelegenheit ihrer wartet, und die Zeit der Stellenlosigkeit weniger kostspielig und gefährlich ist.

2. Die Herstellung einer sorgfältig zusammengestellten Liste von Vertrauenspersonen des In- und Auslandes ermöglicht es den Vermittlungsstellen, überall eingehende Recherchen über Arbeitgeber und Arbeitnehmer einzuziehen. Die Liste der Vertrauenspersonen, die mehrere hundert Namen umfaßt, soll aber noch einen zweiten, sehr wichtigen Zweck erfüllen. An kleinen Plätzen und auf dem Lande, wo die kleinen Verhältnisse wegen die Einrichtung eines Stellennachweises nicht möglich ist, können vorkommendenfalls die Vertrauenspersonen die Funktion einer sozialen Vermittlungsstelle übernehmen. Daraus ergibt sich ein Netz, welches für später eine große Organisation vorbereitet. Die Liste der Vertrauenspersonen der im März tagenden Delegiertenversammlung sind festgestellt worden, nach denen es sich erfahrungsgemäß gut arbeitet.

Um ein förderndes Zusammenarbeiten der Stellenvermittlungen der B.B.-Loge und der dem jüdischen Frauenbund angehörenden Stellenvermittlung zu ermöglichen, hat der Vorstand des Jüdischen Frauenbundes ein Mitglied der Stellenvermittlungskommission in den Vorstand des Verbandes der Arbeitsnachweise der Großloge delegiert, und der Verband der Arbeitsnachweise der Großloge eine Vertreterin in die Kommission des Bundes gewählt.

Einen sehr breiten Raum in den Verhandlungen der Kommissions-sitzung nahm die Frage der Ausbildung geeigneter Leiterinnen für jüdische Nachweistellen ein. Ferner wurde eingehend die Frage der hauswirtschaftlichen Ausbildung unbemittelter Mädchen in Privathaus-haltungen diskutiert, weil durchaus nicht alle Mädchen in Haus-haltungsschulen oder ähnlichen Anstalten für den häuslichen Beruf vorgebildet werden können.

Ein Antrag auf Einführung des vom Berliner Hausdienstausschusses herausgegebenen Dienstvertrages mit entsprechender Umänderung für jüdisches Dienstpersonal wurde abgelehnt. Wenn einzelne Stellen-vermittlungen das Vortragsformular des Hausdienstausschusses be-nutzen wollen, so können sie sich den städtischen Verhältnissen anpassen und den ortsüblichen Vertrag für jüdisches Personal selbst abändern. Die Empfehlung des Dienstvertragsformulars seitens der Kommission des Jüdischen Frauenbundes wurde abgelehnt, weil sie leicht miß-verstanden, der Entwicklung der Kommissionsarbeit bei Neugrün-dungen, Propaganda usw. schaden könnte. Doch wird seitens der Vorsitzenden angeregt, daß die jüdischen Stellenvermittlungen ange-fragt werden, je in ihrer Stadt auch die von der Berliner Polizei herausgegebenen roten Zettel, die die Adressen der gemeinnützigen Arbeits- und Stellenvermittlungen enthalten und die den Mädchen in das Dienstbuch geklebt werden, vorhanden sind. Wo dies nicht der Fall ist, sollen die jüdischen Arbeitsnachweise möglichst für die Ein-führung dieser roten Zettel eintreten und dafür Sorge tragen, daß auch ihr Arbeitsnachweis unter den andern angeführten vermerkt wird.

Auch die Gründung eines Verbandes der weiblichen jüdischen Stellenvermittlungen ist geplant und zwar in der Form, daß die Leiterinnen der Nachweistellen den erweiterten Beirat der Kommission für Stellenvermittlungen des Jüdischen Frauen-bundes bilden, der an den Sitzungen der Kommission mit beratender Stimme teilnimmt. Wenn es gelingt, alle die neuen Anregungen, die durch die Kommissionsitzung gegeben worden sind, in die Praxis um-zusetzen, so wird die Bearbeitung der Stellenvermittlungsfrage ein ganzes Stück vorwärts kommen.

Brief vom Lande.

LIX.

Muß halt doch wieder politisch werden. Denn da meine liebe Gemeinde genau im Mittelpunkt der Welt liegt, färben alle großen Ereignisse der Weltgeschichte hier am raschesten ab. Und so haben die englischen Damen, so sich Suffragetten nennen, auch hier eine kleine Revolution angerichtet. Ich hatte alle Mühe, zu verhindern, daß unsre lieben Damen einen An-trag einbrachten, mit zu Minjan gezählt zu werden. Wie ich das fertig gebracht habe, ist meine Sache, und das kann ich Ihnen nur unter vier Augen erzählen. Aber bei Gemeindeversamm-lungen wollten sie durchaus mitsprechen. Da stand ein geniales Mannsbild auf und meinte, da die meisten Frauen doch nicht hier am Ort geboren seien, wären sie eigentlich Ausländer-innen, und da wir uns immer nach dem Muster der aller-größten Gemeinden richten, könnten wir ihnen doch wohl eigentlich kein Stimmrecht geben. Darauf stellte ein anderer flugs eine statistische Berechnung an, daß von unseren Ge-meindemitgliedern weit über die Hälfte auch von auswärts

stammen. Damit war's also nichts. Als ich schüchtern sagte, es wäre eigentlich nicht im Sinne des Religionsgesetzes, na, da kam ich schön an. Beinahe hätte ich dadurch dem Antrag auf Frauenstimmrecht zum Siege geholfen. Auch das ver-schlug nicht, als einer sagte, mit dem Frauenstimmrecht käme auch die passive Wählbarkeit und dann hätten wir bald eine richtige Barneiste. Ei, gab mir da mein Beigeordneter einen Rippenstoß. Bitte, sagte ich sehr höflich, wie ich nun einmal bin. Ach, was machen wir solange herum, fing endlich einer der Allerjüngsten an, jetzt wollen wir einfach sehen, wer unter dem Pantoffel steht, wir stimmen namentlich ab. Erst verlegenes Schweigen, dann ein Schreien: Abstimmen, ab-stimmen. Und der Antrag wurde einstimmig abgelehnt. Solche Felden sind wir. Und dabei sind unsere Frauen so sanft und still, namentlich selbige Ihres

R o s e H a k o h o l.



Deutschland.



Elßaß-Lothringen.

Strasbourg. Die Straßburger Studentenschaft veran-staltete am 13. Februar d. J. zu Ehren des aus dem Lehr-körper der Universität scheidenden Historikers Prof. Dr. Breß-lau einen Fackelzug. Prof. Breßlau ist Jude. Wie ver-lautet hat der „Verein jüdischer Studenten“ an dieser Ehrung nicht teilgenommen, weil Prof. Breßlau seine Kinder hat taufen lassen.

Strasbourg. Am 16. März d. J. feiert in den festlich deko-rierten Sälen des Sängershauses der Verein „Eintracht“ sein diesjähriges Winterfest und zwar dieses Mal in Form eines „Bürgerballes“ mit Trachten und Kostümen längst vergangener Zeiten mit Tanz-Reigen, Prämierung der besten Tänzer und Tänzerinnen, Kabarett-Vorträgen und sonstigen Ueberraschungen. Die Leitung des Ganzen liegt wie alljähr-lich in den Händen der Herren G. G. Cahn, Emil Neu und Sigmund Kahn und verspricht das Fest, soviel wir jetzt schon verraten dürfen, höchst originell und für jeden Beteiligten höchst amüsant zu werden.

Strasbourg. Am letzten Freitag starb nach langem schweren Leiden der in Strasbourg und dem ganzen Elßaß wohlbekannte Weinhändler Herr Henry Bloch. Es mögen wohl an 500 Personen gewesen sein, welche am Sonntag dem Verbliebenen die letzte Ehre erwiesen, und nahezu 200 Freunde folgten dem Sarge bis auf den Friedhof. Kein Auge blieb tränenleer bei den Worten des Herrn Rabbiners Dr. Marg, als er das Leben dieses so seltenen Mannes schilderte als Gatte, Vater und Freund. Viele beweinen in ihm einen stillen Wohltäter, einen jederzeit mit frohem Mute und humor-vollen Geiste ausgestatteten Menschen. Auf dem Friedhofe dankte der Schwiegersohn des Verstorbenen all denen, welche während der langen Krankheit des Verstorbenen und auch heute Beweise der Sympathie und der Teilnahme gegeben hatten.

A. S.

Grussenheim. Borige Woche starb in Paris der von hier gebürtige Notar Karl Schoengrün. Der Großvater des Verstorbenen besaß bei Schönau ein Gut, das man „Schönes Grün“ nannte. Als anfangs des letzten Jahrhunderts den französischen Israeliten das Bürgerrecht verliehen wurde, ließ sich der Großvater היינריך שוהנגרין unter dem Namen seines Gutes mit Schoengrün in das Standesamt eintragen.

Ingweiler. Lotterie des Damenarbeitsvereins. Wie vor-
auszusehen war, sind die Lose in kurzer Zeit fast alle ausver-
kauft worden, so daß ein hübscher Ueberschuß zu erwarten ist.
Die Verlosung wird bestimmt am 15. März stattfinden.
1. Gabenliste: Etwa 120 diverse Handarbeiten, ferner:
1. Körners Werke v. Frau Lehrer Wahl; 2. eine Jardiniere
in Majolika v. ders.; 3. eine gestickte Manschetten- und Kragen-
jacke v. ders.; 4. ein Kinderhäubchen, Handarbeit v. Frau
Wwe. Henri Meiß; 5. ein Spitzenjabot v. ders.; 6. ein Arbeits-
korb v. Frau Emanuel Meiß; 7. eine Geleedose in Kristall
mit Untersatz in Nidel v. Frau David Lazarus; 8. eine
Tortenplatte in Majolika v. ders.; 9. eine Cafesdose in Kristall
v. Frau Felig Lazarus; 10. eine Bonbonnière in Kristall
und Neusilbereinfassung v. ders.; 11. ein Sofakissen, Hand-
stickerei v. Frä. Elmi Lazarus; 12. eine Tafelschaukel und
-Besen v. Frau Jacques Kling in Mommeneheim; 13. Salz-
-, Pfeffer- und Senfgarnitur in Porzellan v. Basar Wertheimer
in Straßburg; 14. ein Gutschein v. Benj. Levy für 10 Liter
Milch; 15. daff. v. Frau Joseph Meiß. — Weitere Gaben
werden dankend entgegengenommen v. Frau Lehrer Wahl.

Ingweiler. In der nächsten Zeit wird auch unsere Syna-
goge mit Zentralheizung ausgestattet werden, was von allen
Seiten mit Freuden begrüßt wird. J. B.

Ingweiler. Da der am 9. d. Mts. von der zionistischen
Ortsgruppe Straßburg hier abgehaltene Propaganda-Abend
infolge zu frühen Abgangs des Zuges abgebrochen werden
mußte, hatten die Straßburger Zionisten zur Fortsetzung
dieses Abends auf letzten Sonntag abend, den 23. d. Mts., in
den großen Saal des Bahnhofhotels die hiesige Gemeinde zu
einem neuen Vortrage eingeladen über das Thema „Palä-
stina als Judenland“. Im Gegensatz zum vorhergehenden
Diskussionsabend verlief der letzte Abend durchaus harmo-
nisch.¹⁾ Herr Prof. Dreyfuß, der rührige, selblose, sympathische
Redner, leitete auch heute mit einigen Worten den Abend ein,
indem er, gerade wie ein Professor der Geographie, vor der
großen neuen hebräischen Landkarte Palästinas stehend, das
Land der zionistischen Hoffnungen unter größter Spannung
der den Saal füllenden Zuhörer jeden Alters und Geschlechts,
in großen Zügen beschrieb. Die prächtige Palästina-Karte,
die jetzt allgemein an den hebräischen Schulen Palästinas
eingeführt wird, erregte dabei die rückhaltlose Bewunderung
von Alt und Jung. Der zweite Redner des Abends, Herr
Dr. Navrazki, schilderte unter gleichzeitiger Vorführung von
Lichtbildern, die er selbst aufgenommen, in einer Weise seine
Ausfahrt nach Zion und seinen dortigen Aufenthalt, die das
Herz jedes Anwesenden sicherlich höher schlagen ließ. Spon-
taner Beifall lösten die Ausführungen beider Redner aus.
Der Erfolg des Abends war die Beitrittserklärung von 20
Gemeindemitgliedern und die Abgabe einer Reihe der nett
ausgestatteten Nationalfonds-Büchsen.

¹⁾ Es fand keine Diskussion statt.

Mülhausen. Eine imposante Trauergemeinde hatte sich
eingefunden, um eine edle Dulderin zum „Hause des Lebens“
zu geleiten. Frau Adele Kahn-Picard, die als würdige
Tochter ihres durch Gelehrsamkeit und Menschenliebe aus-
gezeichneten Vaters, Rabbiner Picard π^{π} , aus Randegg, in
den Kämpfen des Lebens sich bewährte. Ihr frommer, Gott
ergebener Sinn trat schon in dem Heldentum zutage, wie sie
langjähriges körperliches Leiden zu ertragen wußte. Nichts-
destoweniger kam die sonnige Heiterkeit ihres Wesens stets zum
Durchbruch und offenbarte sich jedem, der über die Schwelle
des Hauses trat: Dem Armen und dem Reichen, denn abge-

härtes Denken und Reinheit des Gemüts schufen jene schöne
Harmonie, die nötig ist, das wunde Menschenherz zu laben.
In tiefer Trauer läßt sie den Gatten zurück, der ihr allezeit
edelste Liebe und zarteste Sorge widmete. Mit ihm werden
die schmergeprüften Familienangehörigen in Behmut dieser
wackeren Frau gedenken, die im Alter von erst 50 Jahren, mit
einem Kranz blühender Tugenden geschmückt, in die himm-
lische Heimat zog.

Zabern. Am letzten Samstag den 22. d. Mts. fand hier
im Hotel Salmen ein Vortrag von Herrn Prof. Dreyfuß aus
Straßburg über den Zionismus statt. Herr cand. med. Loew
besprach sodann die Erfolge des Zionismus. Beide Redner
fanden allgemeinen Beifall. Für die nächste Zeit ist ein Licht-
bildervortrag aus Palästina in Aussicht genommen; näheres
darauf wird noch bekannt gegeben.

Bayern.

Würzburg. Gegenüber anderen Auslegungen der hiesigen
Resolution sei festgestellt, daß in der Sitzung keinerlei Zweifel
darüber herrschte, daß irgendwelche Aufgaben, welche reli-
giöser Artung sind, in Zukunft nicht mehr von der Rabbiner-
Konferenz in Angriff genommen werden können.

Nürnberg. Was die Seminarien durch Fülle des Lehr-
stoffes und daher Mangel an Zeit veräumen mußten, hat
sich der Verein der Kantoren und übriger Kultusbeamten im
Königreiche Bayern zur anerkennenswerten Aufgabe gestellt.
Die Ausbildung und Vervollkommen der Lehrer zu Kan-
toren ist ein Ziel des genannten Vereins. Nach dreijährigem
Bestehen ist es nun dem Vereine gelungen, diesem Streben
näher zu treten. In dankenswerter Weise haben die beiden
Vorstände des Kantorenvereins, Herr Kantor Krämer, Ans-
bach und Herr Kantor Neufeld, Nürnberg, die Leitung der
allmonatlich in Nürnberg stattfindenden Kantorenfortbildungs-
kurse in die Hand genommen. Am 2. Februar versammelten
sich die Teilnehmer des Kurses zum erstenmal in der „alt-
berühmten Burgstadt“. An dieser Stelle sei den beiden
Leitern der gebührende Dank gebracht. Möge ihre Mühe
durch recht regen Besuch gelohnt und geehrt werden!

**Die Entscheidung des V. G. H. in Sachen des Präsentations-
rechtes der Kultusgemeinden.**

(Fortsetzung.)

Für diesen sei unerläßlich der einen Ausfluß des staat-
lichen Hoheitsrechtes bildende Akt der förmlichen Schullerich-
tung durch die Schulbehörden Der Rechtsan-
spruch¹⁾ der Israeliten auf die Errichtung der Elementar-
schule sei in den Eingangsworten des § 33 des Judenedikts
enthalten, der lautet:

Den Juden ist „bewilligt“, eigene Schulen zu er-
richten, wenn sie vorschriftsmäßig gebildete und geprüfte
Schullehrer aufstellen . . . Es sei bereits dargelegt, daß
die Errichtung der Schule ein staatliches Hoheitsrecht für alle
öffentlichen Schulen mit Schulzwang, also auch die israe-
litischen, sei. . . Die Errichtungsbefugnis der staatlichen
Schulbehörden gehe am besten aus der hinsichtlich der israe-
litischen Schule zu Hainsfarth unterm 9. Juni 1822 an die
K. Distriktschulinspektion Hauffen ergangenen Regierungs-
entschließung hervor, in der es heiße: Daß die Volksschul-
inspektion für die Errichtung der israelitischen Schule nach
den Allerhöchsten Verordnungen Sorge tragen solle, so daß
sie in allen Stücken einer gesetzmäßig eingerichteten chris-
tlichen Schule gleiche . . . Könne aber das Präsentations-

¹⁾ Von uns unterstrichen. Red.

recht der Kultusgemeinden nicht allgemein auf das Judentum von 1813 gestützt werden, so mangle dem Präsentationsrechte der Kultusgemeinde Hainsfarth überhaupt die rechtliche Grundlage. Gemäß Ziff. 153 der Vollzugsvorschriften zum revidierten Gemeindeedikt von 1837 bleibe die Präsentation zu Schulstellen den Gemeinden überlassen, soferne sie den Gemeinden früher kraft bestimmter Rechtstitel oder des Herkommens zugestanden habe." Hieraus gehe hervor, daß nach 1837 ein Präsentationsrecht außer kraft landesherrlicher Verleihung, die für Hainsfarth gar nicht behauptet werde, nicht habe entstehen können. Einen andern Rechtstitel als das Judentum könne die Kultusgemeinde Hainsfarth nicht beibringen, und ein Herkommen habe sich auf Grund der einmaligen Befetzung in dem Zeitraum von 1822 bis 1837 nicht bilden können. (Fortf. folgt.)

Baden.

Freiburg i. B. Der Jüdische Jugendbund Freiburg hatte auf 16. d. M., nachmittags 4 Uhr, eine Bezirkskonferenz einberufen. An dieser nahmen teil: der Vorsitzende des „Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands“, Rechtsanwalt Dr. Alfred Apfel, Berlin, und Vertreter von Verbandsvereinen. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden des Jüdischen Jugendbundes Freiburg, Heinrich Mayer, gaben auf Wunsch des Herrn Dr. Apfel sämtliche Vertreter Bericht über die Arbeiten, die sie in ihren Vereinen geleistet, über die Erfahrungen, die sie dabei gesammelt haben, und über die Aussichten weiterer Vereinsgründungen. Alsdann entspann sich eine Generaldebatte über das gesamte Gebiet der Jugendbewegung, die durch großzügige Ausführungen des Verbandsvorsitzenden eingeleitet wurde und einer Reihe Teilnehmer Gelegenheit zur Kritik und zu Anregungen für den Verband und die einzelnen Vereine gab. Die Aussprache bot im ganzen den Vereinsleitern und den anderen Anwesenden wertvolles Material für ihre weitere Tätigkeit. Nach dreistündiger Dauer konnte die Konferenz vom Verbandsvorsitzenden mit dem Ausdruck der Befriedigung und dem Wunsche nach weiterer erspriesslicher Wirksamkeit der Vereine geschlossen werden. Abends halb 9 Uhr veranstaltete dann der Jüdische Jugendbund Freiburg im großen Saale des Hotels zum Erbprinzen eine öffentliche Versammlung, in der Herr Rechtsanwalt Dr. Apfel über „Jugend und Judentum“ sprach. Der Redner führte unter anderem aus: . . . Den staatlichen Jugendpflege-Ausschüssen schließen wir uns an, bei den privaten Jugendorganisationen verlangen wir den Nachweis, daß sie nicht antisemitisch geleitet sind. Wir vereinigen in unserer Bewegung alle parteipolitischen und religiösen Strömungen, indem wir das Einigende gegenüber dem Trennenden stark hervorheben. In dieser Zusammenfassung der Jugend erblicken wir eine Garantie für die Zukunft des Judentums. Das positive Programm der Vereine ist in Kürze folgendes: Vermittlung der Kenntnis der jüdischen Religionsgrundsätze, der jüdischen Geschichte und Literatur, für besonders Interessierte Kurse zur weiteren Ausbildung, Klublokale für Nichtansässige, die hier ein Heim finden sollen, Freitagabende und Sederabende, körperliche Ausbildung, Beschäftigung mit dem jüdischen Proletariat und den Ausländern, Erziehung zum Abwehr- und Emanzipationskampf. Auf der Delegiertenversammlung, die an Pfingsten dieses Jahres in Frankfurt a. M. stattfinden wird, soll hauptsächlich die Berufswahl der jüdischen Jugend zur Erörterung kommen. In seinen „Mitteilungen“, die zurzeit in 10 000, in Bälde in

20 000 Exemplaren erscheinen, macht der Verband den ersten ernsthaften Versuch einer jüdischen Jugendzeitung. Die Jugendvereine wollen keine akademischen Diskutierclubs, sondern Erziehungsgemeinschaften sein. Damit verbürgen sie eine gedeihliche Zukunft unserer Gemeinschaft. Die inhaltreichen Ausführungen des Redners erweckten lebhaften Beifall und fanden allgemeine Zustimmung. Eine Reihe von Neuanmeldungen zum Jüdischen Jugendbund Freiburg war die äußere Bekundung des Eindrucks, den die Veranstaltung hervorgerufen hatte. [„Die Vermittlung der Kenntnis der jüdischen Religionsgrundsätze“, die zum Programme der Jugendvereine gehört, scheint uns mit dem vom Verband der Jugendvereine aufgestellten Grundsatz der „Neutralität“ unvereinbar. Red.]

Gailingen. Kürzlich fand im Hotel Adler der fünfte Vortrag des Vereins jüdischer junger Leute statt. Als Referent hatte Herr Lehrer und Kantor J. Marx das Vergnügen, vor einem schön besetzten Saale sein lehrreiches Thema, lautend: „Der Synagogal-Gesang und seine historische Entwicklung“ zu behandeln. Durch diesen Vortrag hatten wir Gelegenheit, die wiederholt geprüften musikalischen und geschichtlichen Kenntnisse des Herrn Redners zu genießen und danken nochmals für die schön dargebrachten Worte: Nach dem Vortrage fand noch ein gemüthliches Beisammensein statt und trennten sich die letzten Zögernden erst nach Mitternacht. Möge der Verein J. J. V. uns noch öfters solch angenehme Stunden bieten.

Mannheim. Außer dem jüdischen Kindergarten für die Kinder der vielen hiesigen Ausländer, über den wir in letzter Nummer berichtet, hat die jüdische Frauenvereinigung noch weitere Institutionen geschaffen, die wir nachtragend hier erwähnen wollen — den Nähzirkel und den Stellennachweis. Der erstere steht in unmittelbarer Verbindung mit der Kinderstube, denn er regelt die Bekleidungsfrage der Kinder. Vierzig Damen gehören ihm an und kommen allwöchentlich zusammen, um Wäsche und Kleider für die Kleinen anzufertigen. Es sind dies mehrere hundert Stück, die an Chanukka für den Winter und an Purim für den Sommer zur Verteilung gelangen. Für das Material haben die Damen des Nähzirkels selbst zu sorgen, verschiedene Firmen und Private liefern Stoffe gratis, und zwölf Nähmaschinen verarbeiten das Ganze; auch diese Institution hat seine eigene Vorstandschaft. Der Stellennachweis, eine gemeinsame Gründung mit dem Verein Caritas der Jügendamen, besteht bislang 3 Jahre und hat schon gute Resultate aufzuweisen. Leider sind die Vakanten nicht nach Wunsch gemeldet. So haben sich im abgelaufenen Jahre 182 Bewerberinnen gegen 80 gemeldete Vakanten an den Nachweis gemeldet, woraus 25 feste Abschlüsse resultierten. Mit dem Stellennachweis Frankfurt steht auch der hiesige in reger Verbindung.

Württemberg.

Mergentheim. Die Jungliberalen haben gegen die jüngste Wahl der Gemeindevorsteher Protest eingelegt. Wir halten den Protest für belanglos.

Preußen.

Das Königsberger Kaiserhoch.

Das „Königsberger Kaiserhoch“ hat in einem Teil der Tagespresse eine Darstellung gefunden, die, wie es scheint, von Versehen oder Irrtümern nicht ganz frei ist. Wir geben im folgenden nach der „Jüdischen Rundschau“ den Bericht

des Präsidiums des „Bundes Jüdischer Korporationen“ wieder:

Anlässlich der Anwesenheit des Kaisers zur Jahrhundertfeier in Königsberg wurde von der Studentenschaft ein Fackelzug veranstaltet. Es wurden sechs Vertreter der Studentenschaft bestimmt, von denen fünf vom Kaiser empfangen werden sollten, während der sechste das Kaiserhoch auszubringen hatte. Das Kaiserhoch fiel durch das Los dem „Verein Jüdischer Studenten“ zu. Als nach dem Einzuge des Fackelzuges in den Schloßhof und dem Absingen des Gaudeamus der Chargierte des „B. J. St.“ vortreten wollte, um das Kaiserhoch auszubringen, kam ihm der Vertreter des Vereins Deutscher Studenten hierin zuvor. Der Zufall fügte dann aber, daß das ursprünglich für das Kaiserhoch in Aussicht genommene Mitglied des „B. J. St.“ dasselbe dennoch ausbrachte, und zwar in Gegenwart Seiner Majestät. Denn bei der ersten Ovation war der Kaiser noch nicht erschienen; als etwa 10 Minuten später der Kaiser ans Fenster trat, wurde nochmals das Gaudeamus gesungen, worauf der Vertreter des „B. J. St.“ nochmals das Kaiserhoch ausbrachte. Da der „Verein Jüdischer Studenten“ zunächst annahm, daß der Chargierte des „Vereins Deutscher Studenten“ eigenmächtig gehandelt habe, suchte er die Angelegenheit mit dem „B. D. St.“ in studentischer Weise zu erledigen. Nunmehr stellte sich heraus, daß der „B. D. St.“ auf eine Anweisung des Rektorats gehandelt hatte, und dieses berief sich wiederum auf eine Anordnung des Hofmarschallamtes Seiner Majestät. Das Präsidium des „Bundes Jüdischer Korporationen“, dem der „B. J. St.“-Königsberg angehört, wandte sich dieserhalb telegraphisch an das Oberhofmarschallamt und erhielt von dem Oberhofmarschall Graf Eulenburg telegraphisch Bescheid, daß ihm von der ganzen Angelegenheit nichts bekannt sei. Auf eine erneute Vorstellung beim Rektorat gab dieses an, nicht das Oberhofmarschallamt, sondern der Hausmarschall habe gewünscht, daß das Kaiserhoch von einem der 5 Kaiserdeputierten ausgebracht werde; der „B. J. St.“ sei durch ein Versehen des Sekretariats von der Aenderung nicht benachrichtigt worden. Da dem Präsidium des „Bundes jüdischer Korporationen“ im Interesse der gesamten jüdischen Studentenschaft die Aufklärung dieser Angelegenheit unumgänglich schien, wandte es sich nunmehr an Seine Exzellenz, den Herrn Hausmarschall Freiherrn von Lyncker, der übrigens Mitglied des Oberhofmarschallamtes ist, und erhielt von diesem folgende Antwort:

Ober-Hofmarschallamt
Seiner Majestät des Kaisers und Königs

Berlin, 18. Februar 1913.

Das Präsidium des Bundes Jüdischer Korporationen benachrichtige ich auf die gefällige Zuschrift vom 18. d. M. ergebenst, daß sich bei meiner Anwesenheit in Königsberg am 4. Februar d. J. abends zwei Herren einfanden, um über den Verlauf des Fackelzuges der Studenten nähere Anweisung zu erbitten. Hierbei ordnete ich an, daß nach dem vom 1. Chargierten ausgebrachten Hoch auf Seine Majestät den Kaiser, um den zweiten Empfang zu vermeiden, dieser erste Chargierte sich der Deputation, die von Allerhöchstdemselben in das Schloß befohlen war, anschließen könnte.

Weder haben die beiden obenerwähnten Herren mich davon unterrichtet, daß der „Verein Jüdischer Studenten“ durch die Studentenschaft zur Ausbringung des Hochs auf

Seine Majestät ausgelost worden war, noch ist mir sonst über diesen Vorgang etwas bekannt gewesen.

Freiherr v. Lyncker.

An das Präsidium
des „Bundes Jüdischer Korporationen“
3. J. des Herrn Dr. Erich Rosenkranz,
hier.

Nach dem Vorstehenden scheint festgestellt zu sein, daß hier der „Verein deutscher Studenten“ das Kaiserhoch in widerrechtlicher Weise dem „Verein Jüdischer Studenten“ weggenommen hat. Es war für den antisemitischen „Verein Deutscher Studenten“, einen der größten unter der Studentenschaft, ein unerträglicher Gedanke, daß der Chargierte eines jüdischen Vereins das Kaiserhoch ausbringen und dann vom Kaiser empfangen werden sollte. Um diesen in den Augen eines antisemitischen Vereins empörenden Austritt zu hintertreiben, waren alle Mittel gut genug. Darüber darf man sich nicht zu sehr wundern. Befremdlich wäre nur, wenn das Universitäts-Sekretariat in Königsberg es an der nötigen Korrektheit hätte fehlen lassen, wie es aus obiger Darstellung hervorzugehen scheint.

Aus der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.

Antrag auf

Beiträge zur Besoldung der Rabbinen.

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beantragte in der Sitzung vom 24. Februar das volksparteiliche Kommissionsmitglied eine Resolution, die die Staatsregierung um Einstellung eines Betrages in den nächstjährigen Etat ersuchen will, woraus Beiträge für nicht genügend leistungsfähige Synagogengemeinden zu den Besoldungs- und Hinterbliebenenrenten der Rabbinen und sonstigen Leiter jüdischer Gottesdienst gewährt werden sollen. In der Debatte wurde hervorgehoben, daß bei allem Wohlwollen für die praktische Richtung des Antrages erhebliche staatsrechtliche Bedenken entgegenständen. Bei der evangelischen und katholischen Kirche liege eine staatsrechtliche Verpflichtung infolge der früheren Säkularisierung vor, und den Pflichten ständen erhebliche Rechte gegenüber. Andere Religionsgemeinschaften, z. B. auch die Altlutheraner, würden nicht unterstützt. Ein Abgehen von der bisherigen Praxis könne unabsehbare Folgen haben. Bei der evangelischen und katholischen Kirche liege ein Zusammenschluß bezüglich der Entrichtung von Abgaben vor, so daß die reicheren Gemeinden damit für die ärmeren eintreten. Dieser Zusammenschluß fehle den Synagogengemeinden. Von anderer Seite wurde betont, daß man höchstens durch Erhöhung einzelner Fonds und Erweiterung ihrer Zwecke helfen könne. Die Regierungsvertreter machten auch praktische Bedenken wegen der Verschiedenartigkeit der Synagogengemeinden geltend. Schließlich wurde der Antrag gegen vier Stimmen abgelehnt.

Frage der Zulassung der Ausländer an den preussischen Universitäten.

In der Nachmittagsitzung der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde u. a. die Frage der Zulassung der

Ausländer an den preussischen Universitäten eingehend behandelt. Von verschiedenen Kommissionsmitgliedern wurde beklagt, daß die Ausländer vielfach eine der Vorbildung der Inländer gleichmäßige Vorbildung nicht hätten, die deutsche Sprache nicht genügend beherrschten, in den Kliniken den Inländern die Plätze wegnähmen, und es wurde auch behauptet, daß man bei Doktorexamen so weitgehende Rücksicht auf die Ausländer nehmen müsse, daß man sie in ihrer Sprache prüfe. Der Minister erklärte, daß die Ausländer von Alters her ein weitgehendes Gastrecht an den Universitäten genießen, was auch für Deutschland seinen Wert habe, weil dadurch nützliche Beziehungen zwischen dem Ausland und Deutschland angebahnt würden. Freilich müßten die Ausländer das Gastrecht zu würdigen wissen und dürften das Studium der Inländer nicht beeinträchtigen. Der Minister hat, um die Zulassung der ausländischen Studenten zu erschweren, die

lungsgeld zu den Instituten verdoppelt. Auch würden an die Vorbildung zunächst die gleichen Anforderungen gestellt wie bei den Inländern und insbesondere von den Russen verlangt, daß sie das russische Gymnasium absolviert haben. Besonders groß sei der Zudrang der Ausländer zu den Universitäten Königsberg, Breslau, Berlin und Halle. Der Studentenstreik in Halle sei durch unrichtige Handhabung eines Ministerialerlasses von 1896 entstanden; der Minister habe Remedur eintreten lassen, und jetzt werde als Vorbedingung der Zulassung zu den Kliniken das Physikum gefordert. Weitere Maßnahmen zur Beschränkung der ausländischen Studenten würden erwogen. Aus der Kommission wurde empfohlen, nur einen bestimmten Prozentsatz Ausländer zuzulassen, wie in München, wo nur drei Prozent zugelassen sind.

Danach wird die Lage der Ausländer an den preussischen Universitäten schlimm werden, besonders die der jüdischen. Denn diese können infolge der drückenden Zurücksetzung der jüdischen Studenten in Rußland kaum den erforderlichen Nachweis der verlangten Vorbildung im Heimatlande erbringen.

Fast gleichzeitig hat in Karlsruhe eine Konferenz von Delegierten russischer Studenten im Allgemeinen und von Delegierten russisch-jüdischer Studenten im Besonderen stattgefunden, die sich mit dieser Frage beschäftigt und in einer Resolution die Hoffnung ausgesprochen hat, „daß die deutsche Studentenschaft nicht den Weg reaktionärer und antisemitischer Auftritte einschlagen wird und glaubt, daß durch Selbsthilfe eine Verbesserung der heutigen Lage der russischen Studierenden in Deutschland herbeigeführt werden kann“.

Die Antwort des Ministers in der Budgetkommission klingt wenig ermutigend für diese Hoffnung und diesen Glauben.

Saarbrücken. Der hiesige Verein „Eintracht“ plant für Purim eine Kinderfestlichkeit mit Geschenken, Essen und Ball, die Proben sind schon flott im Gang unter der Leitung eines Hrn. Herz.

St. Wendel. Schnell verstorben ist das hiesige angesehene Akhaltsmitglied A. Rothschild im Alter von 60 Jahren. Abends verspürte er ein Unwohlsein, er sprach ahnungsvoll zu seiner Frau, heute Nacht sterbe ich, und am Morgen war er bereits tot. Eine große Menschenmenge begleitete die irdischen Ueberreste des Verbliebenen auf den Friedhof. Er ruhe sanft!

J. B.

Aus aller Welt.

Frankreich.

Paris. Mit Rücksicht auf die schwierige ökonomische Lage in Jerusalem hat die Alliance den Betrag von 10 000 Francs dorthin geschickt, die zur Zahlung der Miete für die arme Bevölkerung verwendet werden sollen.

Palästina.

(Unter der Rubrik „Das Deutschthum im Ausland“ bringt die „Kölnische Zeitung“ in Nr. 24 folgenden beachtenswerten Artikel, von dem wir das Ende wiedergeben.)

Die Juden in Palästina.

Der jüdische Landbesitz in Palästina beträgt augenblicklich etwa 40 000 ha. Hiervon sind 30 000 ha besiedelte Landstücke, und zwar in Judäa etwa 8600 ha (15 Kolonien), in Samaria 6000 ha (8 Kolonien), in Galiläa 16 200 ha (16 Kolonien) und im Ostjordanland 300 ha (1 Kolonie). Es fiel zuerst schwer, die

Juden, die bisher ein überwiegend handeltreibendes Volk waren, an die Landwirtschaft zu gewöhnen, und es wurde manchen Kolonien nicht leicht, in den ersten Jahren vorwärts zu kommen. Eine große Stütze fanden sie aber im Baron Edmund von Rothschild in Paris, der ihnen stets in ihrer Bedrängnis beistand, den vielfach ungesunden Sumpfboden durch Anpflanzung von Eukalyptusbäumen gesundete, ausgedehnte Weinkellereien erbaute, Wasserleitungen anlegte, den Absatz des Weins organisierte usw. Allerdings hatte diese wahrhaft väterliche Fürsorge des Barons von Rothschild für die Kolonisten andererseits den Nachteil, daß viele unselbstständig und lässig wurden, sich mehr und mehr an die Hilfe des Barons gewöhnten und nicht recht vorwärts kommen wollten. Entnützt durch diese unbeabsichtigten Folgen seiner Kolonisationsmethoden, zog sich Baron von Rothschild 1899 von der Unterstützung der Kolonien zurück und übertrug die Verwaltung seines Werkes der Jewish Colonisation Association in Paris. Seither ist eine ständige Entwicklung der Kolonien zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit hin zu verzeichnen. Die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Kolonien Palästinas können in vielen Beziehungen mit denen der jüdischen als gleichlaufend bezeichnet werden. Die allgemeine Besserung der Zustände, die durch die jüdische Kolonisation beschleunigt wird, insbesondere die Stärkung der persönlichen Sicherheit und die Einführung geordneter Rechtsverhältnisse, ist für die deutschen Kolonien von größtem Wert. Die Türkei hat von der jüdischen Siedelung zweifellos nur Vorteile erwarten. Mit jüdischem Kapital wird ein durch viele Jahrhunderte vernachlässigtes Land zu neuer Blüte gebracht, inmitten der unruhigen arabischen Bevölkerung schafft ein zehftastes, arbeitames Element Ruhe und Ordnung, hebt die Sicherheit und Steuerkraft des Landes und schlägt eine für den Welthandel wichtige Brücke zwischen Orient und Okzident.“

Die Volkstüche Straus' in Jerusalem.

(Traurige Geschichte einer Stiftung.)

Als Ende vorigen Winters der bekannte amerikanische Philantrop Nathan Straus und Gemahlin hier weilten, gelang es dem ihn behandelnden Chefarzt des Schaareszedek-Hospitals Dr. M. Wallach, sie dazu zu bewegen, daß Frau Straus die vom Rabbiner Salomon Roth gegründete und geleitete, mit einer gewissen Subvention seitens des Amsterdamer Palästina-Bureaus unterstützte Tamchui-Küche besuchte. Als Frau Straus die Anstalt dann besuchte, wurde sie beim Anblick, der dazumal gerade speisenden Armen derart bewegt, daß sie auf der Stelle versprach, die gesamte Anstalt auf eigene Rechnung zu übernehmen und diese derart zu gestalten, daß fortan 1000 Portionen täglich verabreicht werden können, so daß für die gesamten arbeitsunfähigen usw. Armen soweit gesorgt sein würde, daß diese vor einem buchstäblichen Verhungern geschützt sein würden. Der damals, als Vertreter des genannten, diese Anstalt unterstützenden Bureaus herbeigeholte Rabbiner S. Horowicz hatte den Zweck und die Notwendigkeit sowie zugleich die Unzulänglichkeit dieser wegen Geldmangels primitiven Anstalt auseinandergesetzt.

Da für eine solche erweiterte Unternehmung die früheren Räume zu klein waren, bat Frau Straus den Rabbiner Roth, sogleich ein entsprechendes neues Haus für die Anstalt zu mieten, welches sie mit neuen komfortablen Tisch- und Küchengeräten im Betrage von etwa 4000 Frs. gleich ausstatten ließ.

Hierauf hinterlegte Herr Straus den Betrag von 50 000 Frs. in der Analo-Palestine Co. Ltd. als erste Jahresrate zur Erhaltung der Anstalt, zu deren Verwaltung er, während Rabb. Roth und Frau Berwieser blieben, die Herren Rabbiner

J. Horowicz und Dr. M. Wallach, unter dem Vorſiße des Leiters der hieſigen Filiale der Anglo Palestine Co. Ltd. Dr. J. Levy, einſetzte.

Der neuen Geſtaltung entſprechend, wurden auch tatſächlich täglich über 800 Arme in der Anſtalt in einfacher Weiſe verpflegt, während man noch für eine Anzahl kranker und leidender Armen einen beſonderen Tiſch mit Fleiſchmahlzeit ſervierte. Dies dauerte ſo lange — das Stifterpaar hier weilte. Sobald jedoch dieſes abgereiſt war, nahm H. Dr. Levy eine einſchneidende Aenderung vor. Als ein höchſtgeſtellter Bankdirektor, der gewöhnlich nur mit wohlhabenden Menſchen verkehrt, ſcheint ihm der Sinn dafür abzugehen, nicht arbeitenden Menſchen, und wenn ſie noch ſo darauf angewieſen ſein mögen, einfach Nahrung zu verabreichen. Kraft ſeiner Uebermacht als Vorſitzender des Komitees und als Machthaber des in der unter ſeiner Leitung ſtehenden Bank hinterlegten Legats konnte er ſeiner Anſicht um ſo nachdrücklicher Geltung verſchaffen. Er drückte daher ſofort nach der Abreiſe des Straus'schen Ehepaares die höchſtzahl der ſpeiſenden Armen auf 300 herab, um den Reſt der Stiftung einem andern Zwecke — es handelt ſich um die inzwiſchen gegründete Perlmutter-Gewerbeſchule, für die die Zuſtimmung des Stifters einzuholen war — zuzuführen. Da aber die Zahl der beanspruchenden Armen doch überaus weit mehr als etwa 300 beträgt, verordnete Herr Dr. Levy, die täglich zu verteilenden Speiſekarten nicht immer an dieſelben Armen, ſondern abwechſelnd zu vergeben, ſo daß derſelbe Arme durch die Woche nicht mehr als ein paar Mal ſeine Speiſe bekommen konnte.

Dies allein war ſchon eine gewaltige Abweichung vom urſprünglichen Sinne des Stifters. Das robiſte Benehmen des Dr. Levy gegenüber dem dem Begründer und der Anſtalt ganz ergebenen Rabbiner Roth ließ auch keinen Zweifel über deſſen weitere Abſichten zu. Es wäre vielleicht daher damals ſchon an der Zeit geweſen, daß die beiden anderen, von den An- und Abſichten des Vorſitzenden abweichenden Komiteemitglieder, Dr. Wallach und Rabb. Horowicz, dem Herrn Straus unter ſachlicher Begründung ihre Demiſſion gegeben hätten, eine Handlung, die am wahrſcheinlichſten zu einer günſtigen Entſcheidung ſeitens des Stifters hätte führen müſſen. Jedenfalls hätte es damals fremden Einfluß nicht ſchon gelungen ſein können, die Stifter, denen damals ſeiner rührende Beſuch in der Anſtalt noch in friſcher Erinnerung war, von dem Umfange ihres urſprünglichen Beſchlusses abzubringen.

Leider unterließen ſie dieſen Schritt. Mag ſein aus Rückſicht auf die zerrüttete Geſundheit des inſolge des ſeinem Bruder Jſidor Straus in der Titanic-Kataſtrophe zugeſtoßenen Unglücks ſtark mitgenommenen Herrn Nathan Straus. Sie begnügten ſich damit, ihr Vorhaben vor dem das Stifterpaar begleitenden Rabbiner Dr. Magnes auszutragen, von dem als Gefinnungsgeſoſſen des Herrn Dr. Levy von Anfang an natürlich nicht viel zu erwarten war.

So verſtand es Dr. Levy, die Sache ſo lange zu verſchleppen, bis ihm durch den inzwiſchen eingeleiteten Einfluß die Sache reif genug ſchien, unter Androhung ſeiner Demiſſion, dem Herrn Straus die Zuſtimmung zu der von ihm geführten Aenderung abzurufen. Auf das Schreiben Dr. Levy's hin, bat ihn H. Straus, ſeine Demiſſion zurückzunehmen, und teilte ihm zugleich mit, er habe die Entſcheidung über ſeine Stiftung dem Dr. Magnes übergeben. Daß Dr. Magnes zugunſten ſeines Gefinnungsgeſoſſen entſchied, konnte nicht überraschen.

Dr. Magnes verſocht die Sache des Dr. Levy ſoweit, daß er die beiden anderen Komiteemitglieder wegen Diſharmonien mit dem Vorſitzenden ausdrücklich zur Abdankung aufforderte, was auch Dr. Wallach, dem als echtem kernigem Orthodoxen der ganze

kollegiale Verkehr mit einem Manne wie Dr. Levy nur zuwider war, geradezu aufatmend tat. Der von ſeiner Europareife zurückgekehrte Rabb. Horowicz jedoch — wie er es nachträglich in einer Unterredung in der von ihm auch ſonſt informierten, hieſigen hebräiſchen Zeitung „Moria“ begründete — wollte wenigſtens den von Dr. Levy dem Haushalte der Volksküche beſtimmten Jahresbetrag von 14 000 Frs. dieſer ſichern. Er wollte auf den Antrag des Dr. Levy eingehen, von ihm die Leitung der ſo eingekrumpten Volksküche, in der jetzt ſelbſt für die bloßen 300 Armen nur Suppe und nicht das dazu gehörige Brot gegeben werden konnte, unter der Bedingung übernehmen, daß ihm dieſer einen von ihm (Horowicz) vorgeſchriebenen Brief von Dr. Magnes erwirke, des Inhalts, daß nachdem ſie es beſchloſſen haben, von dem urſprünglichen Sinne ihrer Stiftung weit abzulenken und nur einen Teil derſelben der Armenverſpeisung zu widmen, ſo bittet Dr. Magnes unter freudiger Einwilligung des Herrn Straus, der ihn beſtens grüßen läßt, den Rabb. Horowicz, die unumſchränkte Verwaltung über dieſen Stiftungsteil, der nicht weniger als 14 000 Frs. jährlich betragen darf, für uneingeſchränkte Zeit zu übernehmen.

Dr. Levy ging auf dieſes Konzept nicht ein. Da dieſes ihm aber von Rabb. Horowicz unvorſichtigerweiſe in deſſen Handſchrift übergeben worden war, benutzte er es zur Bloßſtellung des Rabb. Horowicz, indem er es im Benjehuda'schen „Haar“ veröffentlichte, wobei er die riguroſe Entziehung des Brotes, mit der er während der Abweſenheit des Rabbiners Horowicz ſo lange geäudert hatte, weil er dieſe empörende Tat doch lieber der von ihm erwarteten Verwaltung des Rabb. Horowicz überlaſſen hätte, jetzt ſelber vornahm, da es nunmehr nicht mehr anders ging. Daß es in Jeruſalem Arme gibt, die buchſtäblich kein trockenes Brot haben und daß demnach eine derartige Brotenziehung ein Vergehen gegen die unmündige Armut iſt, ſcheint der Bankleiter nicht begreifen zu können.

Die öffentliche Entrüſtung darüber iſt groß. Auch Rabbiner Horowicz iſt ein wenig davon mitgenommen, weil dieſe Brotenziehung gerade für die Zeit abgeſehen war, an der er von ſeiner Reiſe zurückkehrte. Aber die auch im „Das Jüdiſche Blatt“ zitierte Kampagne in der genannten „Moria“ über dieſe traurige Angelegenheit ſetzte leider allzu ſpät ein. Herr Straus ſelbſt wurde ſchon, wie „Haar“ meldet, veranlaßt, perſönlich in einem Schreiben das Wort zu ergreifen, in dem er ſeinen Beſchluß in Jeruſalem ſeiner damaligen aufgeregten Stimmung zuſchreibt, in dem er ferner die Vorſchlüge Rabbiner Horowicz, obwohl er von ſeiner ehrlichen Abſicht überzeugt iſt, „unzeitgemäß“ und „unpraktiſch“ nennt, indem er ſchließlich dem Dr. Levy ſeine volle Billigung ausſpricht.

Nun, Herr Straus mag ſchon aufgeregter geweſen ſein, für die gewiſſenhaften Herren, die ihn zu ſeiner Beſchlußänderung bewogen haben, ſoll jedoch die Regel: **אין משנה מצדקה** ſchon als Ausſpruch unſerer Weiſen natürlich „unzeitgemäß“ ſein.

Doch, die Perlmutter-Gewerbeanſtalt will Herr Dr. Levy nicht für Zdofo betrachten, ſondern für — Parnoſe.

Jeruſchalmi.

• Amerika.

Der Schutz der jüdiſchen Emigrantenmädchen in Amerika.

Zu den bedeutendſten und angeſehenſten jüdiſchen Organisationen von Amerika gehört die „Jewish Women Association“ (Verband der jüdiſchen Frauen), deſſen Zentralrat kürzlich eine Jahresverſammlung in New-York abhielt. Aus dem Berichte der auch in Europa bekannten Präſidentin

der New-Yorker Sektion, Miss Sadie American, einer der fähigsten und rührigsten Arbeiterinnen auf sozialpolitischem Gebiete, ist zu entnehmen, daß der Verband in den Vereinigten Staaten über 10 000 Mitglieder zählt und 251 Korrespondenten in den verschiedensten Städten hat und überdies auch mit seinen Vertrauenspersonen in Europa in ständiger Korrespondenz steht. Der Zentralrat des Verbandes hat im abgelaufenen Jahre allein 6300 jüdische Mädchen unter seinem Schutze gehabt, die ohne Eltern nach Amerika kamen und ohne den Schutz des Verbandes den größten moralischen Gefahren ausgesetzt gewesen wären. Seit dem Jahre 1904 hat der Verband 70 000 jüdische Einwanderermädchen unter seinem Schutze gehabt.

Besonderes Interesse erregte der Vortrag der Miss Mary Antin, die als elfjährige Mädchen nach New-York kam, und sich später mit ihrem Roman „Das Land der Verheißung“ berühmt gemacht hat. In dieser Erzählung schildert Miss Mary die vielfachen Versuchungen, denen ein alleinstehendes Mädchen, das unerfahren nach New-York kommt, begegnet. Fräulein Antin, die sich seinerzeit gleichfalls dem Schutze des Verbandes anvertraut hatte, gehört heute zu den werktätigsten Mitarbeiterinnen des Zentralrates.

Die Kopfsteuer der Emigranten.

Auf Ellis Island, dem Auswandererhafen von New-York, hat im letzten Jahre die Kopfsteuer 3½ Millionen Dollars hereingebracht. Da die Administration dieser Emigrantenhalle 2 Millionen kostet, verbleibt der Regierung noch immer ein Profit von 1½ Millionen Dollars, d. i. 7½ Millionen Franks. Trotzdem läßt Ellis Island in sanitärer und baulicher Beziehung sehr viel zu wünschen übrig.

Vermischtes.

Eine Urkunde über den Durchzug der Israeliten durchs Rote Meer.

Der jüngste Bericht des „Palestine Exploration Fund“ bringt die durch einen bekannten Ägyptologen erfolgte Uebertragung eines vor kurzem entdeckten altägyptischen Papyrus, der neue Streiflichter auf den Auszug der Juden wirft. Wie das „American Magazine“ dem oben erwähnten Berichte entnimmt, ist der Papyrus ein geographisches Lexikon der Hauptortschaften des östlichen Nildeltas, von wo aus die Juden ihren Weg in das gelobte Land antraten. Der Papyrus erwähnt die im „Exodus“ aufgezählten Ortschaften in nahezu derselben Reihenfolge. Besonders nahmen die Israeliten ihren Weg von dem Lande Gosen aus, von dem feststeht, daß es ein Landstrich im östlichen Nildelta war, den die Ägypter „Gefem“ nannten. Genau genommen begannen sie ihre Wanderung von der Stadt Raemeses aus, und wie es im „Exodus“ heißt, machten sie ihren ersten Halt in Suchoth. Der Papyrus wirft diesen Ort mit Pithom zusammen, das ebenfalls in der Bibel erwähnt wird. Der ägyptische Name ist „Pe-Mtvm-Zuktu“, aus dem mit Leichtigkeit der Doppelname „Pithom-Suchoth“ herausgelesen werden kann. Dann wanderten die Israeliten südöstlich und lagerten sich gegen das Tal Hioroh, zwischen Migdol und dem Meer, gegen Baal-Zephon. Dort holten die Scharen Pharaos die Israeliten ein, und hier war es, wo Moses auf des Herrn Befehl seine Hand ausstreckte, so daß die Israeliten trockenen Fußes hinüber zum andern Ufer wandern konnten, während die Krieger

des Pharaos, die ihnen nachzufolgen trachteten, elendig in den über sie hereinstürmenden Wassern umkamen. Im Papyrus ist nun die Rede von einem See Kharta. Das Wort Kharta klingt aber unzweifelhaft an das biblische „Hioroth“ an. Ferner erwähnt der Papyrus einen Migdol von Baal-Zephon, während die Bibel von „Migdol Baal-Zephon“ spricht. Ein Migdol war im alten Ägypten so viel wie ein Fort oder befestigter Turm und wahrscheinlich stand dieses Migdol außerhalb der Stadtmauern von Baal-Zephon. So bestätigt dieser aufgefunden Papyrus die geographischen Angaben des „Exodus“ in vollem Umfange.

Eulidigung für jüdische Bürgertreue.

In dem in Smyrna erscheinenden türkischen Blatt „Anatolia“ drückt ein muslimännischer Journalist, ein Augenzeuge des Einzugs der Griechen in Salonik dem Patriotismus der Juden in letzterer Stadt seine Anerkennung aus. Er schreibt unter anderem:

Am Tage des Einzugs der griechischen Armee in Salonik wurde in der ganzen Stadt die griechische Fahne gehißt. Alles war damit geschmückt, die Balkone, die Fenster, die Bäume, die im Hafen ankommenden Schiffe, sogar die Minarets der Moscheen. Es war, als ob Salonik seit Hunderten von Jahren auf diesen Einzug geharrt hätte.

Selbst die patriotischsten Mohammedaner, sogar der Musti, hißten die griechische Fahne auf ihren Häusern. Die einzige Ausnahme machten die Juden.

Ich betrachte es als Gewissenspflicht, diese Tatsache festzuzeichnen, nicht so sehr um sie meinen Lesern ins Gedächtnis zu graben, sondern um daraus unsere Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

Unter allen Bevölkerungsteilen, die den Fall Saloniks betrauert, haben die Juden mit dem größten Nachdruck ihr Bedauern zum Ausdruck gebracht. Sie waren die einzigen, die in diesen Stunden der Aufregung und Spannung nicht nur ihre Trauer bewiesen, sondern ihre Treue gegen die Ottomanen und ihre Beharrlichkeit in dieser Treue. Ja, man darf sagen, diese Nation war die einzige, die der ottomannischen Regierung die Treue hielt.

Während der Musti sich beim König vorstellte und ihn in heuchlerischer Rede ansprach mit den Worten: „Die Mohammedaner, die stolz darauf sind, unter dem Schutze Ihrer Majestät zu leben, segnen Sie“, Worte, die Trauer schütteten in jedes muslimanische Herz, fand der Oberrabbiner, R. Meir, eine ganz andere Sprache, indem er sagte: „Majestät, es ist nicht billig, daß Sie die Haltung der Juden tadeln, weil sie beim Einzug Ihrer Armee keine Freude bewiesen haben; denn sie wären, wenn sie es getan hätten, undankbar gewesen gegen das Land, das ihnen die Arme öffnete, als die ganze Welt sie verjagte.“

Die tausendjährige Synagoge zu Teodosia (Krimm).

Zu unserer Mitteilung über die tausend Jahre alte Synagoge zu Teodosia (Krimm) schreibt uns ein Abonnent des „Das Jüdische Blatt“:

Ich war in Teodosia 3 Jahre Soldat, von 1887 bis 1890. Häufig habe ich die dortige alte Synagoge besucht und vieles über diese erzählen hören. Vielleicht wird es ihre Leser interessieren, die Einzelheiten zu vernehmen, die ich darüber an Ort und Stelle vernommen habe.

In der Stadt Teodosia befinden sich drei jüdische Gemeinden. Die erste Gemeinde umfaßt Juden, wie solche in Europa sind. Die zweite Gemeinde heißt die Gemeinde der „Krimanjakken“ und besteht aus sehr frommen Juden. Die Frauen dieser „Krimanjakken“ tragen ihr Haupt mit einem wertvollen seidenen Tuche bedeckt. Die dritte Gemeinde ist die Karaergemeinde.

Diese beobachten bekanntlich nur, was ausdrücklich in der Schrift steht. Sie besitzen keine „Mikwe“ und genießen Milch- und Fleischspeisen zusammen. Die Unterhaltungssprache der „Krimanjakan“ und der Karaeer ist das Mohammedanische, hebräisch sprechen sie wenig. Die dritte Gemeinde spricht das in Rußland gewöhnliche Jargon.

Was das Alter der Synagoge betrifft, so habe ich in Feodosia gehört, sie sei die älteste der Welt, denn sie ist über 2200 Jahre alt. Die Leute dort erzählen, sie sei erbaut worden von Esra Hasofer, damals, als er aus Jerusalem ausgewanderte. So oft ich die alte Synagoge besuchte, mußte ich das alte, heilige Gebäude bewundern. Der Atram-Hakandesch hat zwei sehr schöne Türen, deren Bauart auf ein Alter von vielen hundert Jahren hinweist. Aber der Vorsteher Papazinski und ein gewisser H. Gedalja Bin bemerkten mir, daß dies schon die zweiten Türen seien. Vor etwa 1000 Jahren brach in der Türkei ein großer Krieg aus, so wurde mir erzählt, welcher die Einwohner der Stadt veranlaßte, die Stadt Feodosia zu verlassen. Die Juden aber haben vor dem Verlassen der Stadt ihre Synagoge eingegraben, und ganz mit Grund bedeckt, so daß man nicht mehr erkennen konnte, daß an dieser Stelle eine Synagoge gestanden habe. Sie meißelten aber in eine Marmorplatte eine Inschrift, um anzuzeigen, daß hier eine Synagoge gestanden habe, damit, wenn wieder Juden in die Stadt einwandern, sie erfahren, daß hier eine Synagoge eingegraben sei. Lange Zeit blieb die Stadt unbesiedelt. Erst nach vielen Jahren wurde sie wieder besiedelt, und auch Juden ließen sich wieder dort nieder. Die neu Eingewanderten, d. h. die „Krimanjakan“ und die Karaeer, wußten durch Ueberlieferung, daß hier eine Synagoge begraben sei, und bemühten sich, den Schutt zu entfernen, und sie wieder aus ihrem Grabe erstehen zu lassen. Da entbrannte aber ein Streit zwischen den beiden Gemeinden. Jede beanspruchte die Synagoge für sich, und lange bewegte sich der Streit hin und her, bis es endlich zu einem Prozeß kam. Und da die Karaeer in Rußland bei der Regierung eine gewisse Bevorzugung genießen, bekamen sie die Synagoge zu gesprochen.

Jahre vergingen. Da wurden wieder Ausgrabungen in der Nähe der Synagoge unternommen, und siehe da, nicht weit von der Synagoge wurde eine „Mikwe“ im Boden entdeckt. Auch diese letztere habe ich selbst gesehen; es ist ein kunstvoll aus einem runden Stein gehauener Brunnen von etwa 20 bis 25 Meter Tiefe. Nach dieser merkwürdigen Entdeckung strengten die „Krimanjakan“ aufs neue einen Prozeß mit den Karaeer an und bewiesen, daß die Synagoge ihnen zugehören müsse, da die Karaeer keine „Mikwe“ haben. Diesem Beweis konnte sich auch die Regierung nicht mehr verschließen, sie stieß das früher ergangene Urteil um, und sprach jetzt die Synagoge den „Krimanjakan“ zu. B. P t a s c h e k.

Lustige Ede.

[Monsieur David.] Der wachsame Agent der Gesellschaft der Autoren und Komponisten hat einen neuen französischen Dichter entdeckt, der sich Monsieur David nennt. Der Komponist Florent Schmitt hatte im Konzert Colonne zweimal einen Psalm aufzuführen lassen und begab sich zu dem Agenten, um seine Tantieme einzuziehen. Schmitt fand, daß die Summe, die er erhielt, zu gering sei im Verhältnis zu der Einnahme der beiden Konzerte. Der Agent antwortete aber: „Sie vergessen, daß Sie Ihre Autorrechte mit dem Textdichter teilen müssen. Die Hälfte bleibt für Herrn David reserviert.“ Schmitt mußte nun weilsäufig erklären, daß er nur den K ö n i g D a v i d des alten Testaments zum Mitarbeiter habe, dessen Erben keine Autorrechte besitzen können, um seine Tantiemen zu beziehen.

Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden.

Weitere Spenden sind eingelaufen:

L. M. in M. 25 Mk.

Wochenkalender.			
	1913	5673	
Sabbat	1. März	22. Adar	ויקרא. מפת ויעש הירום
Sonntag	2. "	23. "	
Montag	3. "	24. "	
Dienstag	4. "	25. "	
Mittwoch	5. "	26. "	
Donnerst.	6. "	27. "	
Freitag	7. "	28. "	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ausbad	5 U. 30	6 U. 39
Basel	6 U. 00	6 U. 54
Fürth	5 U. 45	6 U. 35
Mek	6 U. 00	6 U. 55
Mühlhausen	6 U. 00	6 U. 50
München:		
Synagoge Herzog-Magstr.	5 U. 30	6 U. 34
" Herzog-Rudolfstr.	5 U. 15	6 U. 37
" Müllerstraße	5 U. 15	6 U. 37
Mürnberg:		
Synagoge Effenweinstr.	5 U. 40	6 U. 37
Strasbourg:		
Synagoge Kleberstadt.	6 U. 00	7 U. 00
" Ragenackerstraße	6 U. 00	6 U. 55
Stuttgart	5 U. 30	6 U. 45

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stöbel.)

Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)

Geborene:

Ein Sohn, M. Rosowski-Markus, Zürich. — Ein Sohn, Leopold Albrach, Zürich. — Eine Tochter, Daniel Braunschweig-Wyler, Lengnau. — Margot, T. v. Jules u. Marie Mehger, Pfaffenhofen. — Maja, T. v. Isidor Braun u. Betty Maier, Karlsruhe (Baden).

Verlobte:

Fernande Weill, Barr, u. Alfred Weil, Nancy. — Salomea Rotstein, Warschau, u. Salomon Reichgott, Zürich. — Emma Bloch, Basel, u. Erwin Meyer, Baden-Derikon. — Göz, Schteufingen, u. Zeilberger, Ermershausen. — Paula Weinschenk, Windsbach, u. Adolf Schwarzschild, Alschaffenburg. — Sylvain Kahn, Muzig, u. Alice Rueff, St. Ludwig.

Vermählte:

Carlo Levy, Mailand, u. Germaine Günzburger, Basel. — Eugen Meyer, Colmar, u. Helene Bloch, Sennheim. — Samuel Meyer, Krautergersheim, u. Juliette Schwob, Hirsingen. — Paul Lang, Hattstatt, u. Clementine Weill, Stokheim.

In Paris: René Dregfus u. Alice Weismann. — Gedalia Woudewitch u. Chaya Malitsky. — Leiba Merari u. Claire Bessler. — Bernard Lévy u. Anna Picard. — Bernard Landès u. Anna Rodalsky.

Gestorbene:

Fr. Elise Hirschhorn, 67 J., Nürnberg. — Isak Selling, Colmburg. — Simon Weisermann, Feuchtwangen. — Henri Bloch, 65 J., Straßburg. — Roger Longini, 15 J., Straßburg. — Michel Weil, Wernberg. — Roger Longini, 15 J., Straßburg. — Michel Weil, Wernberg. — Roger Longini, 15 J., Straßburg. — Michel Weil, Wernberg.

In Paris: Lapinski David, 22 J. — Fr. Salmon Alfred, geb. Mayer Léonie, 72 J., Menton. — Loevenstein Maurice, 71 J. — Fr. Schwarz Samuel, geb. Silbermann Mina, 87 J. — Fr. Henri Gerson, geb. Guetler Charlotte, 32 J. — Fr. Lévi Elie, geb. Lévy Clarisse, 84 J. — Fr. Lévy Madeleine, 12 J. — Guérion Maurice, 2 J. — De Biedermann Eugène, 33 J. — Cohen Mayer, 90 J. — Blum Pierre, 15 J. — Soriano Haïm, 45 J. — Dregfous Samuel, 80 J. — Fr. Mayer David, geb. Aron Clara, 81 J. — Fr. Petit Mathilde, 65 J. — Mechenist Joseph, 49 J. — Vicinto Henri, 38 J. — Fr. Meyer Leopold, geb. Weil Charlotte, 66 J. — Fr. Bomsel Auguste, geb. Cohen-Vanderheym, 66 J. — Weiss Léon, 81 J. — Moritz Salomon, 79 J. — Bollack Rodolphe, 69 J.

Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an
Dr. Bloch-Barr erbeten.

1. Zichdrätsel.

Von Deborah Heymann, Zabern.

a	a	b	e	e	i	k	l	n	o	r	r	t
a	a	c	e	e	i	k	l	n	o	r	r	t
a	b	e	e	e	j	k	m	n	o	r	s	t
a	b	e	e	h	j	l	m	o	p	r	s	u
a	b	e	e	h	k	l	m	o	p	r	t	w

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen ergeben: 1. Blume, 2. Führer in Israel, 3. Mädchennamen, 4. Schmuckgegenstand, 5. Baum, 6. Prophet, 7. König in Israel, 8. Himmelskörper, 9. Wasserfahrzeug, 10. König in Israel, 11. Maschine, 12. Romponist, 13. Ein Verwandter Jakobs.

Die 13 Buchstaben in den fett umrahmten Stellen ergeben ein Sprichwort.

2. Zahlenrätsel.

Von Siegfried Strauß, Heidelberg, Weberstr. 6.

1	2	3	2	4	Sohn Arons.
2	4	5	6	7	
3	5	8	2	6	Töchter Jakobs.
2	6	2	4		König in Israel.
4	2	9	2	10	König in Moab.
Erste Wagerichte = erste Senkrechte.					

Rätsellösungen aus Nr. 7.

1. WEISS, WEISE, WEILE, WELLE, KELLE, KALLE.
2. Sabakuf, Adar, Bern, Ahas, Rain, Nhu, Korach.

Richtige Rätsellösungen:

Albert Weil, Mittelschüler, u. Fernand Marx, Gynnasiaist, Zabern. — Joseph u. René Dregfus, Westhausen. — Paul u. Alice Wolf, Barr. — Roland Levy, Zabern. — Peter Levy, A-B-C-Schütze. Gebweiler (D.-C.). — Alice Bloch, Höhere Töchterchule, Barr. — Lucienne u. André Weil, Hatten. — Fr. Marthe Hirs, Scherweiler. — Cécilie Lehmann, Dauendorf. — Georg u. Juliette Wahl, Dornach. — Blanche u. Marcel Israel, Simone u. André Schweisch, Niederbronn. — Moritz Weiss, Realquartaner, Barr. — Yvette Weiss, Höhere Töchterchule, Stersweiler. — Sylvain Salomon, Mittelschüler, Dettweiler. — Martin Ott, Realschüler, Buchweiler. — Marcel Bauer, Realschüler, Romansweiler. — Marguerite Ott, Buchweiler. — Suzanne, Marguerite u. René Weil, Hochfelden. — Marthe u. Celine Lehmann, Pfaffenhofen. — Elvire u. René Levy, Hochfelden.

— Deborah u. Rachel Heymann, Zabern. — Edmée u. Fernand Levy, Stersweiler. — Martha u. Albertine Weiss, Westhausen. — Blanche Lorch, Küttolsheim. — Hedwig Kaufmann, Lehrerstochter, Ellingen (Wagern).

Bücherbesprechung.

Wohlge m u t h, Besprechung der Richtlinien usw. Frankfurt a. M., Verlag des Israelit. 80 S.

Eine schneidige Waffe im unausbleiblichen Kampfe. Tiefgründige Erwägungen und großer sittlicher Ernst. Wir verknüpfen mit dieser Kritik eine Bitte an den Verfasser. Nachdem die Richtlinienanschauung, wie er so treffend beweist, die Gründung einer neuen Religion bedeutet, bitten wir den geschätzten Verfasser alles Ernstes, nun auch klar zu kennzeichnen, welche religiösen Maßnahmen denn nun das Judentum gegen Apostaten fordert. Denn darin erblicken wir den springenden Punkt.

Der König von Juda. Eine Geschichte, die einmal wahr werden könnte. Von Benedictus Levita. Dietrichscher Verlag. Leipzig 1912. 376. S.

Infolge des in Deutschland größer werdenden Antisemitismus, der sich nicht mehr bloß gegen die Juden, sondern auch gegen die Abkömmlinge schon vor Generationen getaufter Juden richtet, wird von letzteren eine heilige Schar gebildet, die hinzieht, das heilige Land der Väter wieder zu erobern. Dies gelingt. Der Führer wird zum König ausgerufen. Nun aber beginnt erst recht der Kampf. Der Kampf im eigenen Lager. Den Christen jüdischer Abstammung, die nun eine jüdische Nation bilden wollen, haben sich zur Eroberung des Landes die dortigen Juden freudig angeschlossen und tapfer mitgekämpft. Doch bei der Organisation zeigt es sich, daß Ost- und Westjuden nicht zusammenpassen. Jene, vom religiösen Fanatismus geblendet, diese Anhänger einer eigenartigen Religion, frei von Dogmen und Zeremonien, der Gründer, der eigentliche Held des phantastischen Romans, ein verabschiedeter christlicher Missionar, die Erhabenheit des Leidens predigt. Die Gegensätze führen zu einem Aufstande der Ostjuden, der niedergeworfen wird. Darauf herrscht allgemeiner Friede im Lande. Apotheose des Helden. Zwischendurch eine zarte Liebesgeschichte. Das Buch, das sich leicht liest, strotzt von Voreingenommenheit gegen alles jüdisch-religiöse Wesen.

Prof. Dr. Heimberger, Die Anwendbarkeit des § 18 des bayer. Religionsedikts auf die Israeliten. In den Blättern für administrative Praxis LXII, S. 326 ff. bespricht Prof. Heimberger die Entscheidung des B. G. H. in Sachen der religiösen Erziehung eines mehr als zwölfjährigen Mädchens, welches aus einer gemischten Ehe stammt. Es handelt sich um die Frage, ob die Bestimmung, daß ein Religionswechsel eines Kindes nach „Abschluß der religiösen Ausbildung“ (in der christlichen Kirche Kommunion bzw. Konfirmation) bis zur erreichten bürgerlichen Volljährigkeit erfolgen kann. Der B. G. H. hatte sich auf den Standpunkt gestellt, daß dieser Paragraph auf jüdische Kinder keine Anwendung finden kann, nachdem die jüdische Religion einen stringenten Kultusakt, welcher diesen Zeitpunkt dokumentiere, nicht kenne. Heimberger kommt nun zu der entgegengesetzten Anschauung; der § 18 wolle lediglich einen gewissen Abschluß der religiösen Ausbildung ins Auge gefaßt sehen. Er beweist diese Annahme mit den dem Religionsedikt vorausgegangenen Verhandlungen und stellt als Resultat fest, daß eine analoge Anwendung des § 18 auf israelitische Kinder wohl zulässig sei. Wir erblicken in den Ausführungen Heimbergers eine

willkommene Ergänzung seines Wertes. Vielleicht wird ein neuer aktueller Fall seinen Anschauungen auch in der Rechtsprechung zum Siege verhelfen.

Brief aus Canada.

Toronto-Ontario (Canada), den 6. Oktober 1912.

Lieber Freund!

Du batst mich, Dir von Zeit zu Zeit etwas über die jüdischen Verhältnisse dieses jungen Landes Canada, zu berichten. Herzlichst gern, Freund! — Ich habe Dir so viel Neues und Interessantes mitzuteilen, daß ich eigentlich über den Anfang, womit ich beginnen soll, etwas verlegen bin. Ich muß zu meinem Notizbuch greifen, worin alle meine Eindrücke und interessanten Eindrücke chronologisch aufgezeichnet sind. Also Seite 1 und 2 meines Notizbuches sollen heute ihre Verwertung finden und den Anfang machen. —

Au einem Freitag Mittag des Juli vorigen Jahres erreichte ich mein Endziel — Toronto. Mein aus Deutschland mitgebrachtes Englisch reichte kaum aus, um mit Mühe und Not von den postenstehenden Policemen (Schutzleute) das jüdische Ghetto, das bekanntlich in allen Großstädten Amerikas anzutreffen ist, zu erfragen. Dort im Ghetto hoffte ich ein echt koscheres Essen zu bekommen, wonach es meinem Magen, den ich während meiner vierzehntägigen Reise durch verschiedene Tricks zu beschummeln suchte, sehr heftig verlangte.

Nach vielen Umwegen gelangte ich endlich an das heilige Viertel. Ja, ein heiliges Viertel! Dies war mein erster Gedanke, als ich von der belebtesten Stadtader direkt in das Ghetto einbog. Die feinsten Brisen aus dem Paradies, so glaubte ich, wehten mir entgegen; die Luft war mit den verschiedensten Wohlgerüchen der zubereiteten Schabbos-Speisen geschwängert, und der Duft der gewürzten polnischen Fische ligelte besonders angenehm meine Nüstern. Mein schon ohnedies gesteigerter Appetit wurde bis aufs äußerste gereizt.

Jernischolaim, dachte ich mir, als ich noch die großen Plakate an den Wänden und die Riesenausschriften über den Geschäften erblickte, die alle mit schönsten hebräischen Buchstaben geschrieben waren, in heiliger Schrift, die wir in Deutschland gewohnt sind nur in der Tefilah und im Chinesisch zu sehen.

Meine damaligen Gefühle Dir in Worten wiederzugeben, müßte ich mehr Eloquenz besitzen. Ich kann Dir nur soviel sagen, daß ich den einzigen Wunsch empfand, meine Arme möchten für eine Minute eine Ausdehnung von etlichen Kilometern erlangen und mir ermöglichen, diese heilige Gegend samt Bewohnern ans Herz zu drücken.

Ich erinnere mich auch, daß ich damals geglaubt hatte, Freudentränen in den Augen zu fühlen, was mir aber schwer zu konstatieren war, da ich keinen Spiegel zur Hand hatte; ein Mitpassagier meiner Kabinette, ein Münchener Architekt, hatte noch auf dem Schiff meinen Taschenspiegel auf Nimmerwiedersehen von mir geliehen.

Was war das für ein Rappeln und Rühren in der ganzen weiten Straße entlang „Iekowed Schabbos!“ (Dem Schabbos zu Ehren).

Das erste jüdische Schild, das mir in die Augen fiel, lautete: „Hier wohnt der berühmte **יידן** und **יידן** **קדוש** **מסדר** (Trauungsgeber), Reb Mottele aus Galizien.“ Hier begann mein Magen zu reklamieren, und ich glaubte ihn deutlich zu vernehmen: „Halt, hier bei diesem

berühmten Schochet bekommst du endlich was Koscheres für mich!“

„Unsinn!“ erwiderte ich, „nicht viel zu erwarten von einem solchen Prahlhaus! Eigenlob! mein Lieber.“

Mein braver Magen sah ein, daß ich auch diesmal recht hatte und ließ sich beschwichtigen.

Ich schritt ein Haus weiter. Ein größeres Schild mit fetten blauen und goldschattierten Buchstaben tauchte auf:

„Hier wohnt der bekannte, praktische Schochet und Mohel und Mesader Kiduschin, Reb Jotef aus Polen.“

„Nun?“ begann wieder mein Magen mürrisch, „wie ist's mit dem bekannten, praktischen Schochet?“

Ich beschloß also nicht mehr weiter zu gehen, ich befürchtete, daß mir später, nachdem ich vielleicht ein Duzend solcher Schilder mit hoch klingenden Attributen gelesen habe, die Wahl schwer fallen würde, während ich jetzt doch nur entweder den berühmten oder den bekannten praktischen Schochet zu wählen hätte.

Mein Entschluß war für den berühmten Reb Mottele, schon aus diesem Grund, weil ich für diesen Namen mehr eingenommen war, als für einen „Jotef“, und dies nicht ohne Ursache; ich hatte einst in meiner Jugendzeit einen Reb Jotef zum Talmudlehrer, mit dem ich recht böse Erfahrungen gemacht hatte. (Schluß folgt.)

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Freiheitsbewegung.

Von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Das kann das Gefeß nicht verlangen. Ich bin kein Spion. Sie haben mich nicht im Lager ergriffen, wo ich einen Einblick in Ihre Stellung, Ihre Kriegsmacht, Ihre Stärke erlangen wollte, um es dann zu verraten. Ich war nur Lieferant und nicht aus freiem Willen, sondern auf Befehl der Komitatsbehörde, das kann mir die Obrigkeit des Dorfes bezeugen, kommt herein Richter und ihr Geschworenen und bestätigt das dem Herrn Grafen.“

„Es ist so, wohlgeborener Herr Graf!“ versetzte der Richter, ein kräftiger Bauer mit einem klugen Gesichte, der von den Geschworenen begleitet ins Zimmer trat. „Vor zwei Monaten hatte Lazarus den strengen Befehl bekommen, Brot und Lebensmittel zu liefern, und er konnte sich dem nicht widersetzen, wenn er sich nicht der größten Gefahr aussetzen wollte. Er beriet sich mit der Obrigkeit und diese konnte ihm nichts raten, als zu gehorchen.“

„Das wird das Kriegsgericht entscheiden“, erwiderte der Guts herr, „ich kann nicht eigenmächtig handeln. Wenn er frei wird, soll's mich freuen, das ist das Einzige, was ich tun kann.“

„Tretet mit den Uebrigen noch ein wenig ab, Richter“, bat Lazarus, „ich hab mit dem Herrn Grafen noch zu reden.“ Als sie allein waren, sagte Lazarus; „daß Sie mich hassen, Herr Graf, das fühlte ich oft; doch warum? das weiß ich nicht. Sie hielten mich für einen Betrüger und Schuft, daß ich es nicht bin, hab ich Ihnen, Erzellenz, in dieser Stunde gezeigt; ja, ich kann sagen, ich bin ein ehrlicher Mann, der sich nie mit einem veruntreuten oder erpreßten Kreuzer befleckt hat, der nur Befriedigung in Milderung fremder Not und fremden Elends fand. Ich kann sagen, ich habe viele, viele Tränen getrocknet. Herr Graf trocknen Sie auch

jetzt welche. Daheim warten in Angst und Schmerz Weib und Tochter auf mich, geben Sie mich frei!"

"Das kann ich nicht", erwiderte Graf Friedrich nach einer Pause, er war in Erregung im Zimmer auf und abgegangen.

"Herr Graf, mein halbes Vermögen für meine Freiheit," rief Lazarus, all seinen Mut zusammenfassend.

Die Augen des Grafen flammten auf, „Sie sind ein Jude“, sagte er, „und kamen im Bewußtsein der Gerechtigkeit und Pflicht hierher, und mir einem Edelmann wollen Sie zumuten, sich bestechen zu lassen und seine Pflicht zu verletzen? Wenn ich Sie nicht um Ihrer selbst willen frei gebe, um Ihres Geldes wegen gewiß nicht. Ins Lager müssen Sie kommen; ich verspreche Ihnen aber, mich dort auf jede mögliche Weise für Sie zu verwenden, mehr kann ich nicht tun.“

Was war die Ursache, die das Benehmen dieses übermütigen und leidenschaftlichen Mannes umgewandelt hatte und ihn so sprechen ließ? Die einfache, großartige Handlung des Juden. Ein Gemüt muß schon im höchsten Grade verkommen sein, auf das eine seltene edle Tat keinen Eindruck machen sollte.

Welch ein Unterschied zwischen dieser Szene und der mit dem Hausirer, wo er einen Bundesgenossen mit Hohn und Spott von sich gestoßen. Er hatte ihn verachtet, trotzdem er ihn brauchte. Die Charaktergröße dieses Mannes zwang ihn unwillkürlich zur Achtung. Er hätte ihn gerne frei gegeben in diesem Momente der Erregung; doch er durfte es nicht. Die Soldaten wußten, daß er einen Gefangenen hatte, wie konnte er ihn laufen lassen? Die Bauern wurden verabschiedet, auch der Doktor der Haft entlassen. Lazarus blieb im Schlosse.

Des andern Morgens um 7 Uhr, die Pferde standen schon gefesselt im Schloßstall, die Soldaten waren zum Aufsitzen bereit, der geschlossene Wagen, in dem Lazarus fahren sollte, angespannt, erscholl plötzlich Alarm im Dorfe und in der kürzesten Zeit war das Schloß umringt und von ungarischen Honveds angefüllt. Ehe eine Viertelstunde verging, war der Graf in seinem eigenen Hause ein Gefangener, die kaiserlichen Soldaten auch; einem war jedoch gelungen, zu entweichen, ohne daß man es gewahrte.

Es war ein Jubel im Dorfe, der sich nicht beschreiben läßt. Die Honveds wurden bewirtet wie bei einem Feste. Das Beste wurde von allen Seiten hergebracht. Es war eine Abteilung von etwa zweihundert Mann unter dem Befehle eines Offiziers, der kein anderer war als Franz Erdödi. Und welcher Jubel herrschte erst im großen Wirtshause! Lazarus war gerettet, der Doktor ebenfalls. Welche fürchterliche Nacht war das gewesen! Wieviel Angst und Schmerzen hatten die armen Menschen durchgeföhlt! Nein, das läßt sich nicht wiedergeben, dieser entseßlichen Nacht konnte nur der Morgen als Gegensatz entgegengestellt werden, der Rettung und Befreiung brachte.

Wem hatte man dies aber zu verdanken? Samuel, diesem schlichten, einfachen Burschen, der einen Plan gedacht und ausgeführt, der einem besseren Kopf, als seiner war, Ehre gemacht hätte. Er war geradewegs nach Göny geritten und hatte dem ersten besten Posten gemeldet, kaiserliche Soldaten hätten das Dorf überfallen und raubten und plünderten. Es war eine Lüge, wenigstens eine ungeheure Uebertreibung; er wußte es wohl, doch was schadet das? Wenn nur Hilfe nach Igman kam und den Doktor befreite,

alles übrige kümmerte ihn nicht. Was ihm geschehen könnte, daran dachte er nicht, alle seine Gedanken drehten sich nur um den einen Punkt, den Doktor aus den Händen des Grafen zu erretten. Der Befreite des Postens brachte ihn vor den Offizier, dort wiederholte er dieselbe Aussage, indem er als Grund des Ueberfalls noch die Lieferungsgeschichte angab und um schleunigste Hilfe bat. Der Offizier erkundigte sich nach der Zahl des Feindes, Samuel nannte die erste, beste Zahl, „etwa hundert Mann“, meinte er. Wenn ich eine große Zahl nehme, dachte er, so läßt er die Sache bleiben. Um den jungen Offizier noch mehr anzuspornen, erzählte er ihm noch in kurzen Worten die edle Handlung des jungen Arztes. Das war ein Blitz, der zündete. Kaum hatte der Offizier den Namen des Doktors vernommen, als er auch schon den Befehl zum schleunigen Abmarsch einer Honvedsabteilung gab und sich selbst an deren Spitze stellte; natürlich ging das nicht so schnell, es dauerte eine gute Stunde, bis alles fertig war und die Schar aus dem Dorfe ritt.

Seit Igman stand, gab es keinen solchen Anblick, der sich auf der breiten Straße und dem Markte darbot, als an jenem Vormittag. Es war Sonntag in allen Gemütern. Die Arbeit ruhte.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Schluß der Redaktion eingetroffene Nachrichten.

Straßburg. Von einem schmerzlichen Geschick wurde die hiesige hochangesehene Familie Isaac Longini-Schwab betroffen. Ihr einziger fünfzehnjähriger Sohn, Rafael Rogger, Obersekundaner des hiesigen Lyzeums, wurde von einer tödlichen Krankheit dahingerafft. Wahrlich, wem sollte nicht das Herz bluten, der diesen Knaben gekannt hat? In geistiger und körperlicher Beziehung war er der Schönheit Vollendung. Fast die ganze Gemeinde beteiligte sich an der Trauerfeier. Voran schritten die Schüler und Schülerinnen der Obersekunda und die beiden Primen des Lyzeums mit der Fahne der Anstalt. Nach der Trauerrede des Rabbiners Dr. Margwidmete der Ordinarius der Klasse, Prof. Dr. Wismann, dem Entschlafenen einen Nachruf, in dem er unter anderem sagte, daß der Heimgegangene von allen seinen Mitschülern geliebt war, ja, daß er kurzweg das Kind der Klasse hieß; vor allem aber, daß er ein derart hervorragender Schüler war, daß die Anstalt die sichere Hoffnung auf ihn setzte, ihn dereinst ihren Stolz nennen zu können. Kein ist dieser edle Geist nun in eine bessere Welt eingegangen. Dies möge den gebeugten Eltern ein Trost sein. A. S.

Hochfelden. Fern von seinem früheren Heimatsorte in Dallas (Amerika) starb kürzlich der Kaufmann Joseph Ross von hier. Der Verstorbene war im Elsaß allgemein bekannt und ob seiner Redlichkeit und seinem Gerechtigkeitsfönn sehr geschätzt. Nachdem ihm seine geliebte Gattin im Tode zwei Jahre vorausgegangen, ist nun auch er gefolgt zur ewigen Heimat. Möge er in Frieden ruhen. Sein Andenken zum Segen!

Mülhausen. Der Verwaltungsrat des hiesigen Brocken-sammlungsvereins hat dem israelitischen Spital die Summe von 100 M. zugestellt. (Vom Reinertrag des Geschäftsbetriebes.)

Paris. Weitere Beförderungen in der Ehren-legion: Zum Kommandeur wurde ernannt Dr. Vidal, Professor der medizinischen Fakultät, Mitglied der medizinischen Akademie; zu Rittern: Dacosta, Direktor der Gas-gesellschaft zu Budapest; Zagury, Hilfsdolmetscher beim französischen Konsulat in Casablanca; Braunschwig in Tanger und Borchard, Maler, in Berlin.

Spenden = Liste

des

Erez-Israel-Bureau Mülhausen (O.-E.), Gebweilerstraße 12

(Vom 1. November 1912 bis 15. Februar 1913.)

Leopold Guthmann, Wittersheim 16.60	Durch Herrn Rabb. Weill, Buchsweiler 3.—	für das Mädchen- waisenhaus 3.—	BonHerrnEisenmann, Mohel, Basel (anläßl. der Brith- Miloh d. Sohnes v. Herrn Camille Wallach, Dornach) . . . 3.15
und zwar von:	von Hrn. Julien Wolff, Neuweiler 7.—	Fr. Wwe. Eugenheim, Lies- tal, Schweiz 5.—	Schwab, Mülhausen (anläß- lich seiner Sahrzeit) 2.—
Abraham Guthmann 2.—	Anonyme, Mülhausen 7.—	Nathan Rhein, Mohel, Mül- hausen 20.—	Jules Weil fil., Mülhausen 1.—
Leopold Guthmann 2.—	(für Aufruf Fr. Bondi in Jerusalem, betreffend die hungrigen Schulkinder in Jerusalem.)	(von der Brith-Miloh Al- bert Levy, Dürmenach.)	Durch Herrn Bloch, Freiburg 1.—
Meyer Metzger 2.—	Von Herrn Rabb. Bam- berger, Seunheim 35.75	Benjamin Cahn, Mülhausen für R. M. B. S. 1.—	Gustav Singer, Uttenheim 2.—
Gottlieb Guthmann, Sohn von Moses 1.60	(Sammlung zugunsten der Demenitischen Juden in Jerusalem, veranstaltet an der Hochzeit von Fr. Blanche Gbstein, Thann mit Hrn. Jules Ricard, La Chapelle.)	Anonyme Mülhausen 2.—	Frau Sophie Lehmann, Frei- burg (Schweiz) 2.40
Nathan Guthmann. 1.—	Durch Hrn. Samuel Welsch, Kantor, Insmingen 44.—	Anonyme Martkirch, Chaloh . . . 3.60	Nephthalie Levy, Paris 8.—
Gottlieb Guthmann, Sohn von Alex. 1.—	und zwar:	Frau Schwab, Martkirch 3.—	Familie Benoit Lang, Zürich, Karl Kaufmann, Strassburg für die Demenitischen Juden . . . 20.—
Theodore Lehmann. 1.—	Fr. Eugène Daniel, Chaloh 6.73	(Teilbetrag von der Samml- ung der Brith-Miloh bei Herrn Maurice Levy)	Dr. Lucien Bär, Sierenz, für die Demenitischen Juden . . . 20.—
Charles Lehmann. 1.—	Fr. Joseph Daniel. 5.48	Simon Walter, Lembach 5.—	Anonyme aus der Schweiz 2.80
Fr. Leopold Guth- mann, Chalohgeld 5.—	Fr. Lucien Daniel. 4.—	davon für Matnas Jad 2.—	Teilbetrag vom Erlös des Benshenderfiegerns an der Hochzeit von Fr. Jeanne Meier, Baden, und Herrn Salomon Walch, Burgdorf, im Hotel Cen- tralhof Baden (Schweiz) 100 Gros für die Demeni- tischen Juden 80.—
Goewy, Mülhausen 3.—	Fr. Gustav Daniel. 4.09	Auguste Drensfuß, Schlettstadt . . 11.—	Gabriel Samuel, Pfalzburg 6.—
Moïse Samuel, Mülhausen 2.—	Fr. Wwe. Daniel. 2.—	(Sammlung an der Brith- Miloh bei der Familie von Herrn Maurice Levy, Martkirch.)	Anonyme, Brüssel 16.—
Anonyme, Mülhausen 10.—	Fr. Salomon Fohlen. 6.—	Für die hungrigen Schul- kinder in Jerusalem 32.—	Zinsen vom 31. Dez. 1912 6.—
Simon Deutsch, Mülhausen anläßlich der Bar-Mizwoh seines Sohnes Jesaja in Burgpreppach 3.—	Fr. Edmond David. 3.20	Gustav Singer, Uttenheim 2.—	Durch Herrn Stüffel, Hor- burg, Teilbetrag einer Sammlung, gelegentlich der Verlobung von Fr. Lippmann, Horburg, mit Herrn Bigard, Niedersepf Frau Wwe. David Weill, Mütersholz 6.—
Frau Wwe. Frant, Strass- burg, Chaloh 3.—	Fr. Leopold David. 0.93	Fernand Drensfuß, Schlett- stadt für die Demenitischen Juden 20.—	Maurice Drensfuß, Martkirch Fran Weiler, Wittenheim 40.—
Durch Rabb. Weill, Buchs- weiler 11.—	Fr. Myriel Nathan und Fr. Clemence Nathan 6.36	Benjamin Cahn, Mülhausen (für R. M. B. S.) 1.—	Legat David Meier, Mül- hausen 200.—
und zwar	Fr. Gerson Kling. 1.52	Herrchenberg, Mülhausen 80.—	Leo Orbeck, Pfaltz 5.—
Frau Achille Bauer, Chaloh 10.—	Fr. Samuel Welsch 2.50	Anonyme, Mülhausen 15.—	Dr. E. Meyer, Mülhausen 5.—
Frau Wwe. Aufcher Bauer, Chaloh 1.—	Ungeannt 1.50	Durch Frau Irma Bloch, Sulz (O.-E.) 6.78	Nathan Rhein, Mülhausen 2.—
Anonyme Strassburg 2.—	Theophile Weill, Weiler 3.—	(Von Familie Abraham Felder.)	Anonyme für die Demeni- tischen Juden 16.—
S. Samuel, Neubreisach 5.—	Anonyme, Mülhausen 1.—	Rabb. Weill, Buchsweiler 7.40	Nathan Drensfuß, Westhausen Bloch-Drensfuß, Freiburg in Baden, vom dortigen Minjian 5.—
Durch Rabb. Weill, Buchs- weiler, Anonyme 2.—	Fr. Benjamin Cahn, Mül- hausen für R. M. B. S. 1.—	(Von Anonyme, Dett- weiler.)	Picard, Freiburg i. B. 8.80
David Sob, Dülkingen, Lothr. Adele Goldschmid, Basel, Chaloh 10.—	Durch Hrn. Rabb. Batten- wieser, Strassburg 55.44	Durch Rabb. Aufcher, Alt- kirch 8.—	Durch Rabb. Weill, Buchs- weiler 8.—
Frau Nathan Klein, Paris, Chaloh, fr. 10.— 8.—	und zwar:	(Von R. N. Hirsingen für Moschab Sefenim)	und zwar Frau Benjamin Mandel, Dauendorf, 5.—
Frau Nathan Klein, Paris R. M. B. S. fr. 1.— 80.—	vom Frauenverein 5.—	Emil Bernheim, Mülhausen 3.—	Chaloh, von Frau A. Levy, Romansweiler 3.— für die allgemeine Volksküche in Jerusalem
Durch Herrn Feissel Kahn, Westhofen 30.—	Matnas Jad der Re- ligionsgesellschaft 10.84	Durch Herrn Lehrer Stüffel, Horburg 9.40	Summa M 1221.61
(Chalohgeld d. Gemeinde Westhofen.)	Synagogenbüchse . 39.60	(Teilbetrag vom Erlös des Benshens bei der Hochzeit von Herrn Grumbach- Bollweiler.)	
Erlös bei der Versteigerung des Benshens bei der Ver- lobung von Fr. Jeanne Meyer, Baden, mit Hrn. Salomon Walsch, Burg- dorf (Schweiz) fr. 61.— . . . 48.80	Abraham Roth, Hattstatt 10.—	Durch Herrn Ch. Nordmann, Piestal, Schweiz 53.33	
Durch Hrn. Camille Bloch, Scharachbergheim 3.—	Mathieu Meyer, Bruggelles Sammlung bei Thilimsagen in Mülhausen 3.50	(Thorapenden in der Ge- meinde Piestal.)	
und zwar:	Durch Hrn. J. Bloch-Drei- fuß, Freiburg 84.—	Louis Wallach, Mülhausen 3.—	
Fr. Pauline Levy, Odrachheim, Chaloh 1.80	und zwar:	Fran Schwab, Martkirch 3.60	
Fr. Bloch, Scharach- bergheim 1.20	von der dortigen Ge- meinde 83.—	Gemeinde Balbrom 14.30	
Anonyme Mülhausen 10.—	Anonyme 1.—	Für die hungrigen Schul- kinder (Aufruf Bondi) 6.—	
(für Aufruf Fr. Bondi in Jerusalem, betreffend die hungrigen Schulkinder in Jerusalem.)	Heloïse Piquard, Niedersepf, Chaloh 2.—	Simon Meier, Mülhausen 2.—	
	Schnodergeld von Westhofen vom letzten Tag Chanukka C. Leopold, Gundershofen und zwar:	Marg Meyer, Hirsingen 13.33	
	für die Armen 3.—		

Mit dem besten Dank für alle obigen Gaben verbindet sich die Bitte, alle weiteren Gaben für Jerusalem und Erez-Israel senden zu wollen an das

Erez-Israel-Bureau, Mülhausen (O.-E.)

Postcheckkonto Kartellstraße Nr. 4017.

Rabbiner Camille Bloch.

Freie Stellen.

Rantor: Saarburg.
 Rantor, Religionslehrer u. Schochet: Crainfeld (1000 Mk. u. Nebeneinkommen); Kruschwitz (1200 Mk., fr. Wohn. u. Nebeneink.); Christburg (1500 Mk.).
 Schochet: Bad Hatzburg.
 Schochet u. Hilfsvorbeter: Schivelbein i. Pom. (1500 Mk. u. freie Wohnung).

Namo-Enthaarungspulver

wirkt tadellos und riecht angenehm.

Chem. Labor. Dr. N. Moses | 100 g. Dose - Mk. 1.- incl. Porto
 Berlin S.O. 16. | 500 g. " " 3.-
 Köpenickerstr. 98 a | 1 Kilo " " 5.50



Luzern Neu! Hotel Wagner

Ruhigste, sonnige Lage beim Bahnhof, Schliff u. Engl. Garten.
 Modernstes, behagl. Hotel, jeglicher Komfort.
 Fließ. Wasser, warm u. kalt, in allen Zimmern.
 Appartements mit Bad. — Mäßige Preise.
 C. Wagner, deutscher Eigentümer.

Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21

Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurantbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer, Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.

Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Benützet zu Glückwünschen Telegramm-Ablösungs-
 Formulare der Hebr. Mittelschule Tachkemoni in Jaffa.

Stück à Mk. 0.50;
 Blocks zu 10 Stück à Mk. 5.—.
 Zu beziehen durch die Buchhandlung
 A. I. Hofmann, Frankfurt a. M., Allerheiligenstr.
 sowie durch die Redaktion in Buchweiler

DAVID BAUER

Frankfurt a. M.

Empfehle für Pesach

Ia. geschälte

Kastanien

Vorzügliches Gemüse.

Verlangen Sie Offerte!

Auskünfte

auf alle Plätze des In- u. Auslandes
 besorgt prompt und zuverlässig

Auskunftei Bürgel

METZ

Ca. 300 Geschäftsstellen. — Ia. Referenzen

M. Becker

Hochfelden

offert für jetzt und

Pesach

frisch geschlachtete
 fette Gänse

mit und ohne Leber, sowie
 prima reines ausgelassenes

Gänsefett



Lomor

Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine

vollkommenster כשר Butter-Ersatz.

כשר על פסח

Alleinige Fabrikanten:

Sana-Gesellschaft m. b. H.
 Cleve.

Conditorei Seligmann

Inh.: MAX FREIMARK

Unter Aufsicht Sr. Ehrw. d. Herrn Rabb. Dr. S. Breuer.

Telephon 3451 FRANKFURT a. M. Sandweg 17

Zu Purim empfehle ich:

Torten .: Eis .: Baumkuchen

Pralinés eigenes Fabrikat

Bestellungen erbitte frühzeitig

Occasion!

Mein Meisterstück

Pendantif mit Brillanten

: auf Platina gefasst :

vorteilhaft zu verkaufen.

ARTHUR BLUM

Goldschmiedemeister

Strassburg, Laternengasse 61

Getreide u. Futtermittel!

Ein mit Branche, Buchführung, Korresp. gründl. vertr. jg. Mann sucht Engag. Off. u. V X 522 an die Expedition des Blattes.

Uhren-, Goldwaren- u. Optische Reparaturen

werden billig angefertigt bei
J. Hollenstein, Langstr. 101 III.

Flechten

als. u. trockene Schuppenflechte, Ekroph, Ekzema, Hautausschläge, offene Füße

Belnschäden, Belngeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenleer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weist man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Vve C. BLOCH
Mülhausen i. E.
Baselerstrasse 14

Niederlage
in
Pesach - Waren

der Firma
DAVID BAUER
FRANKFURT a. M.
in Original-Packungen.

Alte Schweizer Ansichten,
alte Kupferstiche,
sowie
Holzschnitte aller Art
kauft

Max Eichinger, Königl. und
Herzogl. Bayer. Hofbuchhändler,
Ausbach, Bayern.



M. Fuchs

15 Spiessgasse 15

Ecke Goldschmiedgasse — beim Münster

Größte Auswahl
in modernsten Wand- u. Stand-Uhren
Schweizer Taschen-Uhren
Gold- und Silberwaren



Glashütter
Omega u. Invar.
Zenith

Genter
Vacheron u. Constant.
Schaffhausen

Eheringe

Werkstätte für sämtliche Reparaturen.

Pesach 5673.

Ohne Preis-Aufschlag in bekannter Frische und Güte

Prima Kokosbutter

LAUREOL

unter Kontrolle von Hrn. Rabbiner Buttenwieser-Straßburg.
Da nur ein bestimmtes Quantum fabriziert wird, bitten wir um rechtzeitige Bestellung.

Laureol-Werke Mülhausen i. E.

Institut für moderne Schönheitspflege

M. WINKLER

Ärztlich geprüfte dipl. Spezialistin

Alter Weinmarkt 13¹ STRASSBURG i. E. Telefon 4271

Spezialität: Haarpflege .: Manicure Pédicure .: Elektrische Gesichtsdampfbäder und Massage .: Elektrolyse

Ärztliche Autoritäten empfehlen

„Sanoban“

Dr. Roos' Kraftnahrung für Schwächliche (Kinder und), Bleichsüchtige, Rekonvaleszenten, Wöchnerinnen und stillende Mütter. Sanoban wirkt blutbildend, nervenstärkend, ist wohlschmeckend und leicht verdaulich.

Sanoban enthält die wirksamen Bestandteile des Malzes und der Banane in natürlich konzentrierter Form.

Sanoban enthält keinerlei animalische Stoffe, keinerlei chemische Zusätze.

Sanoban ist in den Apotheken und Drogerien in Originaldosen zu 1,20 Mark, 2,75 Mark u. 5 Mark erhältlich. Falls nicht vorrätig, wende man sich direkt an Dr. J. Roos, Frankfurt a. M.

Ochsenmetzgerei

J. METZGER, Straßburg i. E.

Neuer Markt 5 (im Hause Café zum Salmen)

Telephon 2215

Ochsenmetzgerei u. Wurstlerei

Ochsenfleisch prima	0,96 Mk.
Kalbfleisch	1,00 „
Hammelfleisch	0,96 „
Geräuchertes Fleisch	1,60 „
Geräucherte Zunge	2,40 „

J. Metzger.

Junges deutsches streng orthodoxes Ehepaar sucht eine religiöse

Röchin

gegen besonders guten Gehalt nach Genua.

Offerten an Siegmund Hirsch, Genua.

M. DREYFUS

Architekt

MÜLHAUSEN i. Els.

Wildemannstr. 70 Tel. 282

empfehlte sich zu allen in das Fach einschlagenden Arbeiten Kostenanschläge und Entwürfe für Villen, Wohnhäuser, Warenhäuser etc.

Experten auch nach außerhalb.



Luzern, Hotel Minerva.

Direkt bei Bahnhof, Post und Schiffen.

Beste und ruhige Lage.

Familien- u. Passantenhotel.

Erstklassiges Haus mit mässigen Preisen.

150 Betten, Privatbäder, Zimmer 3-6 Fr.



Diese Schutzmarke
ist das Kennzeichen des
echten
Mechling's China-Eisenbitters

Man verweigere Nachahmungen u. Ersatzpräparate.

Fabrikant: E. Mechling, Mülhausen i. F.

Nur in Originalflaschen à 4.40 u. 2.70, in allen Apotheken.

Mechanische Mazzenbäckerei

unter Aufsicht.

Gebrüder M. & H. WEIL

MÜTTERSCHOLZ (Elsass).

Telephonamt Schleitstadt Nr. 58

Wir teilen hierdurch unseren geehrten Kunden von Strassburg und Umgegend höflich mit, daß die Firma Weil-Schuhl in Strassburg **keine** Mazzen von uns hat.

Wir machen unsere werthe Kundschaft darauf aufmerksam, daß nur die mit unserer Firma-Plombe versehene Packung aus unserem Betrieb stammt.

Referenzen stehen zu Diensten.

C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit

(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)

STRASSBURG i. Els.

Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)

Alle Sorten Brennmaterial

Spezialität: „Anker-Anthraxit“ von Bonne Espérance Herstal

En gros **Pesach - Waren** En détail

offert **franko** laut Preisliste

Julien Wolff, Kolonialwarenhandlung

Telephon 108 **Saargemünd i. L.** Telephon 108

Vertreter allerorts bei hoher Provision gesucht.

Fabrikation u. Lager von Reise-Artikeln
und Lederwaren aller Art.

Hosenträger

Reparaturen aller Art.

Musterkoffer nach
Angabe.

Albert Witz, Strassburg i. E.
Spiessgasse 6
FABRICATION
d'Articles de voyage
en tous genres
MAROQUINERIE
BRETELLES
Réparations en tous genres.
Malles d'échantillons sur commande.

Cigarren-Import-Haus

FRIEDRICH BAUER

24 Alter Fischmarkt **STRASSBURG i. E.** Alter Fischmarkt 24

empfiehlt sein reichhaltiges Lager la. Firmen

Hamburger und Bremer Fabrikate

sowie in- und ausländische Cigaretten.

Klempner- und Installations-Geschäft

Strassburg i. E. **FRANZ HUMMEL** Schwabengasse 1

Hausentwässerungen : Klosett-Anlagen : Bade-Einrichtungen

Gas- und Wasserleitungen

Ausführung sämtlicher Klempner-Arbeiten

Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.



H.H.
Auswahlsendungen gegen Ref.
Anfertigte Preisliste.

Riesenposten garantiert echter

Straussfedern

infolge meiner großen Einkäufe **enorm**
billig, schwarz, weiß und farbig; 10 bis
15 cm breit, 40—50 cm lang, 1, 2, 3, 4,
5 M., ca. 18 cm br. 6 u. 8 M., 20 cm br.
10, 12, 15, 18 M., Prachtstücke bis 100 M.
Plummen 30-40 cm br., 30-100 cm lang,
6, 9, 12, 18, 30 bis 150 M., je nach Länge
u. Qualität. Reiher, Flügel, Gefederte,
Stolen und Boas zu billigsten Preisen.

Straussfedernhaus Herm. Hesse, Dresden, Scheffelstr. 80

Gegründet 1893.

Mazzen-Bäckerei

mit elektrischem Betrieb.

EUGÈNE WEILL, Bollweiler O.-E.

➔ Versand von jetzt bis Pesach. ➔

Streng rituelle Aufsicht. Referenzen zu Diensten.

Frühzeitige Bestellungen der guten Ausführung wegen erwünscht.

Bitte Adresse genau zu beachten.

Jeder Kenner trinkt
„Dusana Sprudel“

König Ludwig Quelle, Fürth i. B.

Die schönsten Ueberzieher u. Ulster

finden Sie bei mir in grosser Auswahl für jede Figur passend.

Ueberzieher für Herren, schwarz, sowie aparten Stoffen in englischem Geschmack, erstklassige Verarbeitung 20^h

Ulster zweireihig, moderne Fassung, la. Stoff u. Verarbeitung 30^h

Ueberzieher u. Ulster für jüngere Herren (Burschengrößen) in viel. apart. Farben 24^h

Pelerinen für Knaben u. Mädchen mit gefütterter Kapuze 2⁴⁵

Pelerinen für Herren u. Damen, sehr solide Qualitäten 4⁹⁵

Grosser Herrenstoff-Resten früherer Wert bis 8^h jetzt zum Aussuchen per Meter 4^h

Reste für Herren-Anzüge, Pardessus und Mäntel, sowie für solide elegante Damen-Paletots und Damen-Mäntel, Wert bis 15^h per Meter, zum Aussuchen per Meter 6^h

HAUSER-WORMSER, Grabenstr. 51, MULHAUSEN

Billig! Billig!

Solide

Möbel

unter Preis.

E. SCHRAMECK

47 Kinderspielgasse 47

II. Etage.

Kein Laden mehr.

Spezialist für Bruchleiden

Dr. med. H. Wolfermann & Cie.

Bandagist und Orthopäd

Strassburg i. E., Meisengasse 7, I. Stock

Bruchbänder, Leibbinden, orthopädische Apparate und künstliche Glieder, medico-mechanische Behandlungen von Rückgratverkrümmungen und Fuss-Deformitäten, speziell für Plattfüsse.

Liebmann Strauß, Karlsruhe (Baden)

Qualitäts-Fabrikate

כשר על פסח כלי שום חשש

Unter Aufsicht Sr. Ehrw. Herrn Rabb. Dr. Schiffer, Rabb. der Isr. Religg. Khe.

Mazzen

Pesach-Eiernudeln



Georg Schmidt
Damen- und Herrenfriseur
Tel. 834 Colmar i. Els. Tel. 834
Stanislausstrasse 6.

Ondulation, Manicure, Elektr. Kopf- u. Gesichtsmassage, Shampooing.
Spezialität in Haarfarben mit Henné
Salon f. Rasieren, Frisieren, Haararbeiten und Shampooieren.
Damenfriseursalon, Parfümerie, Anfertigung sämtlicher Haararbeiten

Ch. u. Schlafzimmer

Stil Louis XV. u. XVI. billig zu verkaufen. Mengkus, Möbelfabrik, Neugasse 10, Bischheim.

Hervorragende Neuheit!

TABLIN
Hühner-Bouillon-Würfel
Konkurrenzlos!

Nur für die Fleischküche verwendbar.

Unter Aufsicht Sr. Ehrw. des H. Rabb. Dr. B. Wolf, Köln a. Rh. hergestellt
Altbewährt sind auch: Tablin-Bouillonwürfel, Tablin-Minichwürfel, Tablin-Suppen-Tafeln.

Alleinige Fabrikanten:

Andernacher Dörrgemüse- u. Konservenfabrik
Luithlen & Neumann, Andernach a. Rh.

Alleinverkauf für Elsaß-Lothringen:

Léon Weil, Kolonialwaren en gros Buchweiler.

כשר

ARTOL

כשר

Pflanzen-Butter-Margarine
vollkommenster Ersatz für
BUTTER

Unter Aufsicht des Provinzialrabb. Marburg.

Grossverkauf: Léon Weil, Buchweiler (U.-Els.).

Carl Levy

Dentist

Hagenau

Paradeplatz

Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M.

Nach Erstabdruck in diesem Blatt

soeben als Buch erschienen

Boël Gern

„Der Werdegang eines jüdischen Mannes“.

Eine überaus spannende Erzählung von Kofi.

Preis: Broschiert Mk. 1.20.